

Besprechungen

Orden und Spiritualität

CARRETTO, CARLO: *In der Wüste bist du bei mir*. Geistliches Tagebuch. Freiburg 1991: Herder, 216 S., Paperback, DM 24,60 (ISBN 3-451-22377-5).

Erst nach seinem Tod – so verfügte Carlo Carretto – durften diese persönlichen Aufzeichnungen veröffentlicht werden. Sie führen zurück in das Jahr 1954, in dem das Leben des großen geistlichen Lehrers seine entscheidende Wende nahm. Eine kleine Oase in der algerischen Wüste wurde für ihn zum Ort einer radikal neuen Gotteserfahrung, zum Ort der Verwandlung: vom Manager zum Mystiker, von einem, der sich für Gott engagiert, zu einem, der sich von Gott engagieren und ergreifen läßt.

Zusammen mit seinem berühmten Buch „Wo der Dornbusch brennt“ bilden diese Tagebuchaufzeichnungen und die darauf folgenden kleineren Beiträge die Wurzel der geistlichen Biographie dieses weltweit bekannten geistlichen Autors unserer Zeit. Es ist Carrettos persönlichstes Buch, sein spirituelles Vermächtnis, das vielen Menschen Kraft und neuen Mut auf ihrem Weg zu Gott schenken kann.

MARTINI, Carlo M.: *Was allein notwendig ist*. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium. Herderbücherei, Bd. 1752. Freiburg 1991: Herder. 239 S., kt., DM 15,80 (ISBN 3-451-08752-9).

In Exerzitienvorträgen hat Carlo M. Martini 16 Texte aus dem Lukasevangelium ausgewählt, um an ihnen die Jesusnachfolge für den gläubigen Christen aufzuzeigen. Daß er dabei oft auf Parallelen zum hl. Ignatius zurückgreift, ist verständlich, da er aus dem Jesuitenorden kommt. In tiefgründigen theologischen Ausführungen führt er seine Zuhörer in den Grundgehalt der ausgewählten Texte ein. Nicht ausdrücklich, aber doch zu Entscheidungen herausfordernd sind seine Anwendungen auf die heutige Situation. Die Meditationen machen dem Leser Mut, geben ihm Hoffnung und Selbstvertrauen und lassen ihn die Freude des Glaubens erleben. Eine Inhaltsangabe ist mit dem Titel des Buches gegeben. Man darf dem Buch einen weiten Leserkreis wünschen. Priester wie Laien werden es mit großem Nutzen lesen.

Peter Bock

NOUWEN, Henri J.M.: *Gottes Clown sein*. Geistlich leben in unserer Zeit. Herderbücherei, Bd. 1753. Freiburg 1992: Herder. 126 S., kt., DM 10,80 (ISBN 3-451-08753-7).

Bei einem mehrmonatigen Aufenthalt in Rom baten Ordensfrauen, Priester und Seminaristen aus dem englischen Sprachraum den Autor um einige geistliche Vorträge; aus diesen Überlegungen ist das vorliegende Buch entstanden, das bereits 1979 in englischer Sprache erschien und jetzt vom Herder-Verlag auch als preiswerte Taschenbuchausgabe herausgegeben wurde. Der Kreis der Adressaten bestimmt natürlich das Thema, wenn die Aussagen direkt oder in angepaßter Form meist auch allgemein für ein bewußtes christliches Leben heute gelten. „Gottes Clown sein“ – unter dieses Motiv stellt Nouwen die Vorträge, und er will damit ausdrücken, daß es hier um Ereignisse geht, die am Rande der Welt angesiedelt zu sein scheinen, „während sie doch für unser Leben im Geist von höchster Bedeutung sind“ (13). Wie die Clowns nicht im Mittelpunkt des Geschehens stehen, sondern in den Zwischenakten auftreten, uns durch ihre unbeholfene Art an unsere Schwächen erinnern und darüber lächeln lassen, so gibt es auch im „Zirkus Kirche“ Menschen, die auf eine naiv-direkte und phantasievolle Weise von der tatsächlichen Gegenwart Gottes überzeugt sind und so die Hoffnung aufleben lassen. Nouwen geht in seinen Überlegungen von der Krise des geistlichen Lebens aus, beispielsweise von der Schwierigkeit religiöser Gemeinschaften, gemeinsam Zeugen für den lebendigen Gott zu sein und sich nicht in individuellem Engagement zu verlieren. Seine Antwortversuche auf diese Situation orientiert er an klassischen Themen des geistlichen Lebens:

dem bewußten Leben in der Einsamkeit, dem Zölibat, dem Gebet und der Kontemplation. So sind es auch klassische und dabei gerade wertvolle Anregungen, die er für den Weg im geistlichen Leben gibt; er will die Augen öffnen für eine Sicht der Einsamkeit (in Schweigen, Einzelstudium, Gebet), die herausführt aus der Verlorenheit an die vielfachen Begegnungen und so gerade der einzelnen Begegnung ihren Wert wiedergibt; er wirbt für ein kontemplatives Gebet, in dem alles Denken, wie es uns ständig beschäftigt, aufgenommen ist und vor Gott getragen wird. Immer wieder geht es um ein Leben, in dem Gott im Mittelpunkt steht. Die Texte, die Ursula Schottelius in einer direkten und unkomplizierten Sprache übersetzt hat, sind nicht sehr umfangreich und eignen sich gut für die persönliche Betrachtung.

Johannes Römelt

BRANTSCHEN, Niklaus: *Der Weg ist in dir*. Anregungen zur Meditation. Zürich 1992: Benziger. 140 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-545-20116-3).

Der Autor, der in der katholischen Studentenseelsorge in Zürich mitarbeitet und immer wieder Meditations- und Zenkurse anbietet, beschreibt in diesem Buch unterschiedliche spirituelle Wege, die er selbst gegangen ist. Stark orientiert an den Erfahrungen, die sich dem Üben erschließen können, und durchgängig mit dem Blick auf die eigene Geschichte der geistlichen Entwicklung berichtet er vom Weg des russischen Pilgers, des Zen und des heiligen Ignatius. Auf lebendige Weise ermutigt er seine Leser dazu, eigene Erfahrungen zu machen; dafür bietet er auch konkrete Hinweise für die Praxis, am Abschluß des Bändchens schließlich die Angaben der Originalliteratur, mit der sich Bereitwillige beschäftigen sollen, und immer wieder den Hinweis auf die Bedeutung persönlicher Begleitung. Brantschen möchte seinen Lesern nahebringen, daß Meditation eine Hilfe ist, die das „Herz“ des Menschen dazu führt, wozu es eigentlich immer fähig und wonach es eigentlich immer bedürftig ist: sich zu weiten. Daß dazu Regelmäßigkeit des Übens nötig ist, daß Beten zugleich erholsam ist, daß die Beachtung des Körpers eine wichtige Rolle spielt – all das wird an verschiedener Stelle angesprochen; diese und eine ganze Reihe anderer praktischer Bemerkungen machen den besonderen Wert dieses Bändchens aus. Daß ungewollt – wohl durch ein Versehen beim Druck – aus Goethes Versen überraschend „Gottes Verse“ werden (Seite 92; es handelt sich hier um ein Zitat aus dem Lied des Türmers in Faust II), fällt nicht weiter ins Gewicht.

Johannes Römelt

LAMBERT, Willi: *Aus Liebe zur Wirklichkeit*. Grundworte ignatianischer Spiritualität. Topos TB, Bd. 215. Mainz 1991: Matthias Grünewald Verlag. 200 S., kt., DM 14,80 (ISBN 3-7867-1585-8).

Eine etwas andere Art von Kommentar zum Exerzitienbuch des heiligen Ignatius bietet Willi Lambert mit dieser Veröffentlichung, einen „Grundwortschatz ignatianischer Spiritualität“. Hervorgegangen sind die knapp 70 kurzen Abschnitte aus den Bemühungen des Autors, ignatianische Spiritualität an Theologiestudenten in Rom und später an Mitglieder der GCL zu vermitteln. In nicht allzuviel Worten sollte einigermaßen Grundsätzliches gesagt werden. Stichworte wie „Weg“, „Gott in allem suchen und finden“, „Großmut“, „Üben“, „Indifferenz“, „Jesus“ stehen über den einzelnen Texten; aus seiner Vertrautheit mit den frühen Schriften des Jesuitenordens heraus behandelt der Autor diese Grundbegriffe und nimmt immer wieder auch Bezug auf die persönliche Lebensgeschichte des heiligen Ignatius. Dabei sind die hier angebotenen Gedanken und Anregungen nicht nur im Rahmen einer ausdrücklich ignatianischen Spiritualität hilfreich; anhand der Grundworte kann man eine Art Exerzitienweg gehen, sie können aber ebenso eine Hilfe zur Schriftmeditation oder freieren Betrachtung sein. Der Autor läßt seinen Lesern die Möglichkeiten offen.

Johannes Römelt

MARTINI, Carlo M.: *Ich gehe mit euch*. Wegbegleitung für alle Tage von Aschermittwoch bis Ostern. Freiburg 1992: Herder. 143 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-451-22586-7).

Für jeden Tag zwischen Aschermittwoch und Ostern sind hier Texte zum Beten, Meditieren und zur geistlichen Orientierung gesammelt. Sie wurden aus den zahlreichen Büchern Martinis ausgewählt in Anlehnung an einen Leitgedanken aus der Liturgie des entsprechenden Tages. Am Anfang steht

ein kurzer Bibeltext aus der jeweiligen Lesung oder dem Evangelium, der meditativ entfaltet wird und in ein Gebet mündet. Ein überaus praktischer Fastenkalender, der den Weg zur geistlichen Erneuerung und Vertiefung ebnet kann.

CARRETTO, Carlo: *Denn du bist mein Weg*. Meditationen für jeden Tag. Hrsg. v. Luitgard MALY. Freiburg 1991: Herder. 396 S., geb., DM 32,- (ISBN 3-451-22385-6).

Der 1988 verstorbene Autor, zuerst Lehrer, dann Journalist und schließlich Mitglied der Gemeinschaft der kleinen Brüder Charles de Foucaulds, war zeit seines Lebens zahlreichen Menschen ein kundiger Begleiter auf dem Weg der Gottsuche und Gottbegegnung in Gebet und Kontemplation. Die vorliegende Textauswahl bietet dem Leser für jeden Tag des Jahres einen Abschnitt aus dem umfangreichen Werk Carrettos, den jeder in ein paar Minuten lesen und bedenken kann, auch wenn er wenig Zeit hat. Die kurzen Meditationen, die immer wieder um die Hauptthemen der geistlichen Botschaft des Autors kreisen, sind zweifellos eine reiche Quelle, aus der sich geistliches Leben heute nähren kann.

SCHMID, Wieland: *Yoga für Christen*. Ein Übungsbuch. Freiburg 1991: Herder. 157 S., kt., DM 24,80 (ISBN 3-451-22427-5).

Mit dem Wort „Yoga“ verbinden viele Menschen ein Meditationssystem, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Viele Bücher sind zu diesem Thema erschienen. Wieland Schmid versucht in dem Buch „Yoga für Christen. Ein Übungsbuch“ das Thema neu aufzugreifen. Auf alle Fragen, die wir mit dem Wort Yoga verbinden, gibt der Verfasser eine verständliche Antwort. Im ersten Abschnitt geht es um die Frage: Was ist Yoga? Im zweiten Abschnitt ist von der rechten Haltung beim Yoga im allgemeinen die Rede. Ein dritter Abschnitt befaßt sich mit den Haltungen und Übungen des Yoga. Es werden die Fragen besprochen: Warum und wie soll man meditieren? Vorschläge zur Meditation bilden den Abschluß des Buches. Wer sich für Yoga interessiert, dem sei das Buch von Wieland Schmid empfohlen.

Peter Bock

ROTZETTER, Anton: *Leidenschaftliche Hoffnung*. Die Kraft des biblischen Glaubens. Zürich 1992: Benziger. 196 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-545-20118-X).

Anton Rotzetter, der ehemalige Leiter des Institutes für Spiritualität in Münster, hat in diesem Band verschiedene Beiträge zur spirituellen Theologie zusammengefaßt, die er in den letzten Jahren verfaßt hat. Überlegungen zum franziskanischen Selbstverständnis und zur Ordenstheologie stehen da neben einem Referat zum Jubiläum einer Telefonseelsorgestelle, neben Referaten zu den grundlegenden Themen „Gebet“, „Leben aus dem Geist“ und „Liturgie“. Den Abschluß des Bandes bilden drei längere Beiträge, die größtenteils bereits in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ veröffentlicht wurden: „Biblische Perspektiven“ zu Advent und Ostern und ein Beitrag, der dem Gesamtband den Titel gegeben hat: „Leidenschaftliche Hoffnung“. Insgesamt sind die Überlegungen dieses Buches stark biblisch orientiert, und zugleich steht der Autor immer wieder in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischem künstlerischen Ausdruck; dabei findet sich manches Neue und Anregende, so beispielsweise die Hinweise auf Hilde Domin's Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Manchmal allerdings – so z. B. in dem relativ langen Aufsatz über Blasphemie – wünscht man sich an Stelle der vielen Beispiele etwas mehr Gedankenscharfe.

Johannes Römelt

GAILLOT, Jacques: *Folgt seiner Liebe*. Kreuzweg und Auferstehung. Freiburg 1992: Herder. 95 S., geb., DM 16,80 (ISBN 3-451-22383-X).

Vom Verlag wurden in diesem Bändchen eine Reihe kleiner Texte des wegen seines politischen Engagements inzwischen auch in Deutschland recht bekannt gewordenen Bischofs von Evreux zusammengefaßt. Großzügig gedruckt füllt eine Kreuzwegbetrachtung immerhin 60 Seiten: Auf die Evangelienstelle, in der die Station des Leidensweges Jesu vorgestellt wird, folgen kurze Sätze Gaillots, in denen er näher vor Augen führt, was da mit einem Menschen gemacht wird und eben auch

heute noch in ähnlicher Weise mit Menschen geschieht; er spricht an, wie andere auf den Leidenden reagieren, teils aus den Abgründen ihrer Aggressivität heraus, teils mit dem Mut des Mitleids; und er läßt anklingen, was all dies in der Geschichte Gottes mit uns Menschen bedeutet. Sein unverschämter Ausdruck spricht direkt an, jedes Wort zählt. Für einen gemeinsamen Gang des Kreuzweges ist dieser Text wegen seiner Kürze und Ausdrucksstärke denkbar gut geeignet. Der Kreuzweg schließt mit einem 15. Bild, der Auferstehung; näher ausgeführt wird es in einigen anschließenden Betrachtungen zu den Ostererzählungen der Evangelien. In einem Epilog, der nur mit einigem Wohlwollen unter die Stichworte des Untertitels „Kreuzweg und Auferstehung“ fällt und sich in diese deutsche Ausgabe des Büchleins eher „verirrt“ hat, wendet sich Gaillot in einer manchmal etwas pathetischen Sprache an Priester (vermutlich ursprünglich die Priester seiner Diözese) mit einigen Betrachtungen zu ihrer Aufgabe, mit Verständnis für die Belastungen und mit Worten der Ermutigung.

Johannes Römelt

Heilige Schrift

Das Neue Testament. Einführung von Heinz Zahrnt. Reihe Herder/Spektrum, Bd. 4087. Freiburg 1992: Herder. 665 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-451-04087-5).

Die Botschaft des Neuen Testaments spiegelt den Glauben der ersten Christen wider. Aus ihm erfahren wir, wie Gott zu unserem Heil gehandelt hat. Deshalb muß es im Mittelpunkt des Interesses eines jeden Christen stehen. Von daher ist es zu begrüßen, wenn es in verschiedenen Formen und Übersetzungen zugänglich gemacht wird. In der Reihe Herder/Spektrum liegt nun die Herderübersetzung der „Jerusalem-Bibel“ im Satzspiegel eines Romans vor. Das macht das Buch gut lesbar. Illustrationen mit Zeichnungen Rembrandts laden zusätzlich zur Meditation der biblischen Texte ein.

Der bekannte Publizist Heinz Zahrnt schreibt eine allgemein gehaltene Hinführung zum Verständnis der Bibel und gibt zehn Ratschläge für den Umgang mit ihr. Kurze Einführungen zu den einzelnen Schriften des Neuen Testaments fehlen jedoch. Zahrnts Ausführungen sind zweifellos sehr anregend, auch wenn man ihm nicht in allem zustimmen wird. So kann man m. E. keineswegs aufgrund der verschieden akzentuierten Christologien des Neuen Testaments schon von Konfessionen sprechen. Zahrnt hätte auch darauf hinweisen können, daß der katholische Kanon des Alten Testaments nicht nur die hebräische Bibel umfaßt, sondern auch eine Reihe von Schriften, die ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben sind. Überhaupt wird man fragen müssen, ob nicht die griechische Fassung des Alten Testaments, die Septuaginta, größere Beachtung verdient, zumal sie die Schrift der frühen Kirche war.

Heinz Giesen

DOHMEN, Christoph – OEMING, Manfred: *Biblischer Kanon warum und wozu?* Eine Kanontheologie. Reihe: *Quaestiones disputatae*, Bd. 137. Freiburg 1992: Herder. 136 S., kt., DM 36,- (ISBN 3-451-02137-4).

Würde der Kanon der biblischen Bücher durch ein Vorwort eingeleitet, müßte dieses vor allem die Frage beantworten: „Warum aus vielen Büchern ein Buch und zudem ein heiliges wurde, das dann zum ‚Buch der Bücher‘ avancieren konnte“ (9). Genau um diese Frage geht es den beiden Alttestamentlern in diesem Buch. Es steht außer Frage, daß die Kanonbildung für Theologie und Kirche von großer Bedeutung ist. Das Besondere der vorliegenden Untersuchung liegt darin, daß der Kanon nicht nur in seiner abschließenden Rezeption durch die Kirche erfaßt wird, sondern daß Spuren in der Bibel selbst gesucht und gefunden werden, die auf eine kanonische Geltung biblischer Bücher verweisen. Wenn man folglich von einem Prozeß der Kanonisierung sprechen muß, hat das auch Folgen für das Verständnis der Inspiration. Sie gilt dann nicht nur für den abgeschlossenen Text, sondern auch für die ihm vorausliegenden Entwicklungsstufen, da sie über die Rezeption durch die Glaubensgemeinschaft greifbar ist, die in der Schrift ihre Gottes- und Glaubenserfahrung ausgedrückt findet. Die Kanonisierung ist zwar eine theologisch wichtige Zäsur, sie bedeutet jedoch

nicht den Abschluß im lebendigen Prozeß der produktiven Aneignung der Tradition durch die jeweiligen Glaubensgemeinschaften. Daraus ergibt sich die Bedeutung der zwischentestamentlichen Literatur und der Septuaginta. Als Fundamentalprinzip der Theologie des Neuen Testaments ist die neue religiöse Erfahrung bei gleichzeitiger schriftgelehrter Rückbindung an Vorstellungen und Sprache der bewährten Tradition erkennbar.

Da der Kanon unter bestimmten historischen Bedingungen entstanden ist, müssen zu seinem Verständnis neue Kategorien entwickelt werden; „Die Wahrheit muß stärker als situativ und dynamisch, als dialektisch und dialogisch, als persönlich und als in Eigenverantwortung zu ergreifende begriffen werden“ (108). Denn Gottes Wort ereignet sich in konkreten Begegnungen.

Die instruktiven und anregenden Ausführungen der beiden Verfasser zum biblischen Kanon, die durch Einzelanalysen gestützt werden, führen zu einem vertieften Verständnis der Schriftwerdung und des Kanonabschlusses. Abschließend werden die Ergebnisse in zwei „Vorworten“ zur Bibel zusammengefaßt: ein Vorwort zum Alten Testament und eines zur 2., erweiterten Auflage der griechischen Übersetzung, ergänzt durch das Christusbekenntnis des Neuen Testaments. Heinz Giesen

Neue Formen der Schriftauslegung? Hrsg. von Thomas STERNBERG. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 140. Freiburg 1992: Herder. 168 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-451-02140-4).

In neuerer Zeit wird die historisch-kritische Methode nicht selten in Frage gestellt. Die vorliegende Quaestio, die auf eine Tagung der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster zurückgeht, sucht auf diesem Hintergrund auszuloten, inwieweit die unterschiedlichen Methoden Zugänge zu biblischen Texten bieten. So fragt Chr. Dohmen nach „Möglichkeiten und Grenzen neuer Zugänge zu biblischen Texten“ (13–74). Verschiedene Wege zum Schriftverständnis hat es in der Kirche immer gegeben. Das beweist z. B. die Lehre vom vierfachen Schriftsinn, die besonders im Mittelalter in Blüte stand und die Dohmen ausführlich würdigt. Ein besonderes Augenmerk gilt den modernen „Alternativen“ zur historisch-kritischen Exegese. Diese ist die einzige Methode, die auf alle Texte gleichermaßen anwendbar ist, während die neueren Auslegungsmethoden (z. B. existential, feministisch, tiefenpsychologisch) nur auf bestimmte Texte anwendbar sind. Es gibt aber auch neuere Methoden, die sich ohne Schwierigkeiten in die historisch-kritische Methode integrieren lassen (z. B. die soziologische bzw. sozialgeschichtliche Methode). Letztlich sind alle neueren Methoden keine Alternativen zur historisch-kritischen Methode, wenn diese auch keinen Absolutheitsanspruch anmeldet. Deshalb plädiert Dohmen für einen „relationalen Pluralismus“ der Auslegungsarten.

Nach der theologischen Legitimität der historisch-kritischen Methode fragt Th. Söding (75–130). Nachdem er das Problem, das darin besteht, daß eine profane Methode sich mit der Heiligen Schrift beschäftigt, dargelegt hat, zeigt er auf, wie historisch-kritische Exegese den Text versteht: Die biblischen Texte sind literarische Zeugnisse über Gottes- und Glaubenserfahrungen, die das Volk Gottes bzw. die frühe Kirche in der Geschichte gemacht hat. Die historisch-kritische Methode hat zu beachten, daß die Bibel Heilige Schrift ist, die von der Selbsterschließung Gottes in der Geschichte berichtet, die von Gottes Zukunft her erst als ganze vor Augen tritt. Aus der Zukunft Gottes resultiert auch die Zeitlichkeit und Endlichkeit von Geschichte, so daß der sich offenbarende Gott die Geschichte immer zugleich transzendiert. Der Stellenwert der historisch-kritischen Methode ergibt sich theologisch aus der geschichtlichen Dimension des Offenbarungshandelns Gottes und hermeneutisch aus dem zeitlichen Abstand zur Entstehungszeit der biblischen Texte. Hierin ist auch ihre theologische Legitimität begründet.

Im letzten Beitrag geht Chr. Jacob auf die Allegorie ein, die in der Vätertheologie eine große Rolle spielt. Am Beispiel der Homilien des Ambrosius über Kain und Abel zeigt er, wie die Allegorese benutzt wird. In seiner Einladung zum Gastmahl lehnt sich Ambrosius an Philo an, der die Parabel von Herakles am Scheideweg in ein biblisches Szenarium des Unerfahrenen vor Frau Weisheit und Frau Torheit eingezeichnet hatte. Ambrosius setzt dabei die Akzente gegenüber Philo so, daß die Geschichte zu einer Einladung des Katechumenen zur Taufe wird. Die Allegorese ist keine Schriftauslegung, sondern ein bestimmter Schriftgebrauch. Schon von ihrem Ursprung her steht sie im Dienst einer spiritualisierenden und aktualisierenden Deutung. Hervorzuheben ist auch die Be-

deutung der christlichen Allegorie im Rahmen antiker Rhetorik. Da die altkirchlichen Theologien ihre Theologie mit Hilfe der Allegorese in die Bibel hineinragen, gilt es zu prüfen, ob und inwieweit die Allegorese überhaupt Schriftauslegung sein will.

Im vorliegenden Sammelband wird überzeugend dargelegt, daß die historisch-kritische Methode unaufgebar ist, aber auch, daß sie durch andere Methoden ergänzt werden kann und muß, zumal sie es ja prinzipiell mit dem Verstehen der alten Texte in ihrem ursprünglichen Kontext zu tun hat. Um die Gegenwartsbedeutung der biblischen Texte herauszustellen, bedarf es weiterer methodischer Schritte.

Heinz Giesen

WEDER, HANS: *Einblicke ins Evangelium*. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1980–1991. Göttingen 1992: Vandenhoeck & Ruprecht. 493 S., kt., DM 64,- (ISBN 3-525-53594-5).

H. Weder legt im vorliegenden Band 23 schon anderswo veröffentlichte Aufsätze vor. Im 1. Teil behandelt er pointiert Fragen zur neutestamentlichen Hermeneutik. Zunächst (Zum Problem einer ‚christlichen Exegese‘) betont er mit Recht das intime Verhältnis des christlichen Glaubens zur Geschichte. Dabei reflektiert er auch den Geschichtsbegriff des Historikers, der wahre Sätze über Ereignisse aus der Vergangenheit zu formulieren hat, wofür er über das faktisch Geschehene hinausgehen muß. Daraus folgt, daß der Umstand, daß die Evangelien die Geschichte Jesu aus nachösterlicher Perspektive erzählen, nicht dazu führen muß, diese als Geschichtsquellen in Frage zu stellen. Würde christlicher Glaube sich nicht geschichtlicher Erfahrung verdanken, wäre er nicht intersubjektiv vermittelbar, und es gäbe auch keine Erfahrungsbezogenheit der christlichen Existenz. Die geschichtliche Dimension des christlichen Glaubens wirkt sich auch im Methodenproblem aus. Sie schließt eine religionsgeschichtliche oder auch eine tiefenpsychologische Ableitung christlicher Glaubensaussagen grundsätzlich aus und fordert den historisch-kritischen Zugang zu den Texten. Die Evangelien bleiben bei der Geschichte Jesu jedoch nicht stehen, sondern verlassen sie immer wieder, indem sie diese als Geschichte der Ankunft Gottes in der Welt erzählen. Wegen dieses theologischen Bezugs auf die Geschichte darf sich die Exegese nicht auf die innerweltliche Wirklichkeit festlegen.

Fragen der Hermeneutik behandeln noch folgende Aufsätze: Die Gabe der Übersetzung (1 Kor 12 und 14); „Evangelium Jesu Christi“ (Mk 1,1) und „Evangelium Gottes“ (Mk 1,14); Wunder und Wundergeschichten; Zur Hermeneutik des Lehrens. Neutestamentliche Überlegungen zum Verhältnis von Hermeneutik und Didaktik; Exegese und Dogmatik. Überlegungen zur Bedeutung der Dogmatik für die Arbeit des Exegeten; Die Entdeckung des Glaubens im Neuen Testament; Wirksame Wahrheit. Zur metaphorischen Qualität der Gleichnisrede Jesu; Sprache und Wirklichkeit – Theologische Überlegungen; Evangelische Erinnerung. Neutestamentliche Überlegungen zur Gegenwart des Vergangenen; „Ich aber sage euch“. Zur Begründung der Gesetzesauslegung Jesu in der Bergpredigt.

Im 2. Teil seiner Aufsatzsammlung, den Weder mit „Einblick ins Menschliche“ überschreibt, behandelt er folgende Themen: Leiblichkeit. Neutestamentliche Anmerkungen zu einem aktuellen Stichwort; Die Arbeit der Utopie; Geistreiches Seufzen. Zum Verhältnis von Mensch und Schöpfung in Röm 8; Einblick ins Menschliche. Anthropologische Entdeckungen in der Bergpredigt; Die Abwesenheit der Tugend. Neutestamentliche Überlegungen zum Problem des Tugendhaften; „Bessere Gerechtigkeit“ als Prinzip menschlichen Verhaltens. Zu Paulus (3. Teil) finden sich folgende Artikel: Freiheit und Toleranz; Gesetz und Sünde. Gedanken zu einem qualitativen Sprung im Denken des Paulus; Der Mensch im Widerspruch. Eine Paraphrase zu Röm 7,7–25. Der Band schließt mit drei Artikeln zur Theologie des JohEv. (4. Teil): Die Menschwerdung Gottes. Überlegungen zur Auslegungsproblematik des Johannesevangeliums am Beispiel von Joh 6; Der Mythos vom Logos (Joh 1). Überlegungen zur Sachproblematik der Entmythologisierung; Die Asymmetrie des Rettenden. Überlegungen zu Joh 3,14–21 im Rahmen johanneischer Theologie.

Weders Aufsätze behandeln wichtige Themen der neutestamentlichen Exegese, wobei sein Interesse stets auch hermeneutischen Fragen gilt. Man wird ihm dafür dankbar sein, daß er sie nun gesammelt vorgelegt hat, auch wenn man ihm nicht in allen Fragen zustimmen kann. So ist m. E. z. B. der Genitiv in der Wendung „Evangelium Jesu Christi“ in Mk 1,1 nicht als Genetivus objectivus,

sondern als Genetivus subjectivus zu verstehen: Gemeint ist nicht das Evangelium über Jesus Christus, sondern das Evangelium, das Jesus Christus gebracht hat. Das würde dem sonstigen Gebrauch des Wortes Evangelium im MkEv entsprechen. Heinz Giesen

SCHLÖSSER, Felix: *Vater unser. Kurzform des Evangeliums*. Bonn 1992: Hofbauer-Verlag. 106 S., kt., DM 13,80 (ISBN 3-87342-017-1).

Das Vater Unser ist das Grundgebet von fast eineinhalb Milliarden Menschen. Dabei ist die Vorstellung ebenso grotesk, wie sie zutreffen dürfte: Eine vermutlich sehr große Zahl von Menschen, die dieses Gebet regelmäßig beten, besitzen nur ein recht verschwommenes, oft vielleicht sogar völlig irriges Verständnis von dem, was sie da beten. Dazu kommt noch, daß vermutlich fast ebenso vielen Betern die enge Verwobenheit dieses kurzen Gebetes im Gesamt der Botschaft Jesu mit ihren Schwerpunkten nicht bewußt sein dürfte. All dies ist für geistliche Schriftsteller und Prediger immer wieder Grund genug, Hörern und Lesern dieses Gebet näher zu erschließen. Felix Schlösser legt einen solchen Versuch vor, der wegen seiner schlichten Sprache und wegen jeden Verzichts auf scheinbar frommen Tiefsinn ebenso beachtlich ist wie wegen der umfassenden und zumeist treffsicheren Hinweise auf den alttestamentlichen (!) und neutestamentlichen Zusammenhang.

Nun ist das Vater Unser, wie jeder weiß, ein biblischer Text, d. h. ein Text, der eine Überlieferungsgeschichte hat (gibt es doch zwei voneinander verschiedene Fassungen, je bei Mt und bei Lk). Damit aber verbindet sich der Befund, daß der Text, gerade auch in seiner zweifachen Gestalt, gedeutet werden will, daß hierbei manches unklar bleibt und auch wahrscheinliche Auslegungen manchmal doch einen Rest von Unsicherheit oder Unklarheit an sich haben. So wird man auch bestimmten Einzelauslegungen hier und dort widersprechen können, ohne daß dies dem ganzen Buch „schaden“ würde.

Mein stärkster Vorbehalt bezieht sich auf die „innerliche“ Deutung von Lk 17,21 (sie muß wohl nach heutigem Stand abgelehnt werden) und der davon beeinflussten Umschreibung des Reiches Gottes (44–51), wobei dessen öffentliche und von Gott her sichtbare Dimension (als ankommende Einladung und Wirklichkeit) zu kurz kommt. Nicht ganz zu klären wird wohl die Bedeutung der Bewahrung vor der Versuchung sein (95). Es wird auch nicht recht deutlich, was der Verfasser selbst meint (98–101): Da klingt etwas von persönlicher Grundentscheidung an, aber auch von Verfolgungssituationen der Gemeinde (wohl der ursprüngliche „Sitz im Leben“) wie auch von heutigen „apokalyptischen“ Weltproblemen; alles scheint ineinander zu verschwimmen.

Damit komme ich zu einer weiteren Beobachtung: Gerade beim Lesen der einfachen, aber gründlich vorbereiteten Hinführungen Schlössers in Verbindung mit den eben vorgebrachten Einwänden zu einigen (wenigen!) Stellen drängt sich die Vermutung auf, daß wir wohl weiterhin damit werden leben (und beten) müssen, daß nicht alles im Wortlaut des Vater Unsers geklärt werden kann. Wir müssen Gott wirklich Gott sein lassen, und uns dem Geheimnis als Geheimnis anvertrauen...

Das dürfte aber keinesfalls so geschehen, daß Christen nun gar nicht zu verstehen versuchen, was sie da beten. Darum muß es trotz der Grenzen der Deutung Einführungen und Erklärungen zum Vater Unser geben. Darum auch sei Schlössers Buch zur Lektüre empfohlen. Peter Lippert

VÖGTLE, Anton – OBERLINNER, LOFENZ: *Anpassung oder Widerspruch. Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche*. Freiburg 1992: Herder. 155 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-451-22623-5).

Der renommierte Freiburger Neutestamentler A. Vögtle und sein Nachfolger L. Oberlinner gehen in einer Reihe von Aufsätzen der Frage nach, wie die ganz junge Kirche, die sich mit ihren Erfahrungen u. a. in den ntl. Briefen Ausdruck verschafft hat, mit der stets akuten Frage gerungen hat, wie weit sich Christen und Kirche ihrer jeweiligen Umwelt anpassen, wie weit sie sich von ihr absetzen müssen. Da geht es um „die Apostel und ihre Nachfolger“ (9–39); „Das Ideal einer christlichen Gemeinde nach der Apostelgeschichte“ (40–65); um die Abschiedsrede des Paulus in Milet (nach Apg 20,18a–35, 66–91). Deutlicher ist der Zusammenhang mit dem Titelthema des Buches

beim Kapitel: „Anpassung oder Widerspruch? Die christliche Gemeinde am Beginn des 2. Jahrhunderts nach den Pastoralbriefen“ (92–114). Bibeltheologisch Interessierte werden aus dem Buch manche Anregung schöpfen können.

Peter Lippert

KLAUCK, Hans-Josef: *Gemeinde zwischen Haus und Stadt*. Kirche bei Paulus. Freiburg 1992: Herder. 128 S., geb., DM 22,80 (ISBN 3-451-22620-0).

Dem, was der Würzburger Neutestamentler zu Eigenart und Lebensumständen der ganz frühen Christengemeinden hier für weitere Kreise vorlegt, liegen umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten zugrunde (u. a.: Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum, Stuttgart 1981; *Gemeinde – Amt – Sakrament*. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989). Mit Ausnahme des letzten Aufsatzes („Kirche als Freundesgemeinschaft?“, 95–123), der wirklich mehr eine „Spurensuche“ (95) ist, bietet der Band überraschende und aufschlußreiche Einblicke in die Situation der frühen Gemeinden, hauptsächlich der von Korinth. Die zentrale Darlegung ist sicher der erste Aufsatz: „Gemeinde zwischen Haus und Stadt“ (11–44). Hier werden mit großem Geschick Fragen gestellt und unter Anleitung des ersten Korintherbriefs auch hilfreich beantwortet, die für heutige pastorale Konkretionen wichtig sind: Welche Rolle spielte für die Christen damals ihre Stadt, welche Rolle das „Haus“; und was war das? Wie ordnete sich die junge Gemeinde dem hellenistischen Vereinswesen zu, was besagte eigentlich der Ekklesia-Begriff genau? Wie wurde die Gemeinde mit dem scheinbaren Dilemma vom Ruf in die Offenheit der Stadt und der Notwendigkeit, in der Ruhe und Geschüttheit des Hauses sie selbst zu sein, fertig? Das alles liest sich wohl deshalb so spannend, weil Klauck es versteht, auch kleine Briefstellen, ohne sie überzuinterprieren, zum Sprechen zu bringen. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so faszinierend, fand ich die Ausführungen zum Begriff der Gemeindegemeinschaft als „Erbauen“ der Gemeinde (vgl. 45–69) und zum „Gemeindeaufbau im Team“ (70–94). Insgesamt ist das Buch ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie der rechte und angeleitete Blick auf die Bibel immer wieder neue Anregungen und Wegweisungen für unser heutiges Suchen bereithält.

Peter Lippert

FELDMEIER, Reinhard: *Die Christen als Fremde*. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 64. Tübingen 1992: J. C. B. Mohr. XIII, 264 S., geb., DM 148,- (ISBN 3-16-145982-2).

Von Haus ist „Fremder“ eine Bezeichnung durch andere, die eine bestimmte Gruppe ausgrenzt. 1 Petr benutzt als erster die Metapher „Fremder“ als eine zentrale Selbstbezeichnung der Christen. Feldmeier fragt in seiner Habilitationsschrift danach, was es bedeutet, „wenn eine Gruppe sich eine solche Fremdbezeichnung, eine solche von außen gesetzte Distanz, die immer auch eine Ausgrenzung impliziert, so zu eigen macht, daß diese Negation zum konstitutiven Moment der eigenen Identität wird, wie dies bei der Selbstbezeichnung als Fremde der Fall ist“ (2). Um diese Frage zu beantworten, befaßt er sich im 1. Teil seiner Arbeit mit dem traditionsgeschichtlichen Hintergrund der Selbstbezeichnung und behandelt im zweiten Teil das durch sie zum Ausdruck kommende Selbstverständnis und Weltverhältnis der christlichen Gemeinde.

Zunächst untersucht er den Gebrauch der beiden für Fremdlinge in 1 Petr verwendeten Wörter im biblischen, jüdischen und paganen Schrifttum. Dabei fällt auf, daß das für 1 Petr bedeutsame Wort (*parepidemos*) ziemlich ungebräuchlich ist und die Nichtzugehörigkeit zu einem Volk und den provisorischen Aufenthalt bezeichnet. Der Doppelausdruck „Fremdlinge und Beisasse“ meint den „inneren Fremden“. „Fremder“ wird in der paganen Tradition auch als Metapher für die Begrenztheit, Flüchtigkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Existenz verwendet. Zuweilen ist mit „Fremder“ auch ausdrücklich die Zugehörigkeit des eigentlichen Selbst des Menschen zu einer besseren Welt verbunden. Im Unterschied zur paganen steht der Fremde in der biblischen Tradition im Zusammenhang eines Dialogs zwischen Gott und Mensch: Der Fremde ist Fremder vor Gott und ist von ihm abhängig. In radikalen Kreisen kann die Kategorie Fremde zur programmatischen Selbstbezeichnung werden. Im Frühjudentum wird die Kategorie der Fremde nur in Gruppen des Diasporajudentums (Philo) und in der Qumrangemeinde positiv aufgenommen. Das Thema der

Fremde wird im Neuen Testament von Paulus, im Epheserbrief, vor allem aber im Hebräerbrief aufgegriffen. Hintergrund ist stets die Erfahrung von Ablehnung, Ausgrenzung und teilweise auch Verfolgung. Zugleich offenbart es auch das eschatologische Selbstbewußtsein der Christen.

1 Petr ist in seinem Gebrauch der Metapher von der Septuaginta abhängig, allerdings nicht ohne Vermittlung durch das zeitgenössische Judentum, vor allem durch das hellenistische Diasporajudentum. Die eschatologische Zuspitzung des Fremdseins in 1 Petr kommt aus der neutestamentlichen Verkündigung. Anders als Philo, Paulus und der Hebräerbrief verweist 1 Petr auf die Gläubigen nicht auf einen himmlischen Ort, sondern auf eine irdische Gemeinschaft.

Die Ablehnung des Christentums durch die Gesellschaft ist zweifellos im Vorwurf der Gottlosigkeit und des Menschenhasses begründet. Den Christen werden zwar auch Verbrechen und Unmoral nachgesagt, aber die Weigerung, am gemeinsamen Kult teilzunehmen, ist der eigentliche Grund ihrer Außenseiterrolle. Da nach der damaligen Grundüberzeugung irdisches Unglück die Folge menschlichen Fehlverhaltens ist, können die Christen für Hungersnöte, Erdbeben usw. haftbar gemacht werden. Wie die gesellschaftliche Ächtung, so gründet auch die politische Bedrängnis der Christen in ihrer exklusiven religiösen Bindung, die ein eigenes soziales und ethisches Bezugssystem schafft.

Ein Durchgang durch 1 Petr vermag zu zeigen, daß es einen Zusammenhang zwischen der Fremd- und Selbsteinschätzung der Christen gibt. Die Zugehörigkeit zu Gottes Gemeinde schließt ein Vaterland auf Erden aus. Ihr Fremdsein als Abgrenzung von der Gesellschaft betrachtet 1 Petr als Berufung. Auf diesem Hintergrund erweisen sich die Wörter „Fremder“ und „Beisasse“ als Schlüsselbegriffe. Sie werden gezielt zu Beginn des Briefes als zentrale Anrede (1,1) und zu Beginn seines Hauptteils als Begründung der Paränese (2,11) eingesetzt. Das Fremdsein ist zwar Folge von gesellschaftlicher Isolierung und Diffamierung, hat aber seinen tiefsten Grund in der eschatologischen Existenz der Christen. Fremdsein bedeutet, daß die Gemeinde sich von der Mitwelt unterscheiden soll. Das begründet keine Abkehr, sondern Freiheit von ihrer Mitwelt, die sich in einer christlichen Freiheit zur Mitwelt äußert. 1 Petr interpretiert die gesellschaftliche Außenseiterrolle der Christen theologisch als Ausdruck ihrer eschatologischen Existenz. Die 1 Petr kennzeichnende Offenheit hat wesentlich dazu beigetragen, daß aus den christlichen Gemeinden eine Weltkirche wurde.

Abschließend nimmt Feldmeier in drei Anhängen zu Einleitungsfragen des 1 Petr, zur These J. Elliotts, der den Beisassen in erster Linie als sozialen Status auffaßt, Stellung und weist auf einige Aspekte der Wirkungsgeschichte der Konzeption von 1 Petr hin. Feldmeier hat überzeugend herausgearbeitet, daß die Selbstbezeichnung der Christen als Fremdlinge die theologische Konzeption von 1 Petr bestimmt. Die Arbeit ist auch ein Musterbeispiel für den Umgang mit traditionsge- schichtlichen Parallelen, indem sie die Vorgaben sorgfältig untersucht und zugleich darauf achtet, daß diese nicht in die Texte von 1 Petr unesehen eingetragen werden.

Heinz Giesen

Dogmatik

WAGNER, Falk: *Was ist Theologie?* Studien zu ihrem Begriff und Thema in der Neuzeit. Gütersloh 1989: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 504 S., kt., DM 148,- (ISBN 3-579-00180-9).

In Parallele zu seinen umfangreichen Studien „Was ist Religion?“, Gütersloh 1986 (OK 28, 1987, 238) sind hier Studien vorgelegt mit dem weiterführenden Thema „Was ist Theologie?“ Handelte es sich dort um eine Erstveröffentlichung, sind hier 18 Beiträge gesammelt, die bereits veröffentlicht waren. Der thematische Zusammenhang, die Bedeutung der gestellten Frage und die Argumentationsweise des Autors, der in das Umfeld der für die protestantische Theologie noch neuen Fundamentaltheologie zu rechnen ist (W. ist Schüler von W. Pannenberg), rechtfertigen diese Sammlung und Zweitveröffentlichung.

Den Aufsätzen geht eine neu verfaßte „Einleitung“ voraus, in welcher sich W. Rechenschaft gibt über das Problem des theologischen Pluralismus, über die Theologie als Explikation der Religion und über ihre notwendig wissenschaftliche Form. Die Aufsätze selber gruppieren sich in vier Bereiche: Zur Theologiegeschichte; Glaube und Vernunft; Theologie und Christologie; Sozialethik.

In ihnen wird (vor dem Hintergrund der bewußt vorangestellten Studien zur Geschichte der protestantischen Theologie) die Doppelfunktion der systematischen Theologie vorgestellt und vollzogen, die auf der einen Seite Glauben immer wieder erst begründen muß, um ihn andererseits verantwortet vollziehen und in das moderne Umfeld umsetzen zu können.

Neben einem Namensregister steht diesmal (letzten von mir noch erbeten) ein Literaturverzeichnis, leider immer noch nicht ein solches der angesprochenen ‚Sachen‘.

Viktor Hahn

Handbuch der Dogmatik. Hrsg. v. Theodor SCHNEIDER. Erarbeitet von Bernd Jochen Hilberath, Hans Kessler, Alois Müller u. a. Bd. 1: Prolegomena, Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Pneumatologie. Düsseldorf 1992: Patmos Verlag, XXIV, 584 S., Polyleinen, DM 58,80 (ISBN 3-491-77042-4).

Es tut gut festzustellen, daß die allgemein und gerne proklamierte Kirchenverdrossenheit die Theologie nicht hindert weiterzuarbeiten. Nachdem die ersten beiden nachkonziliaren Jahrzehnte eine nachdrückliche Selbstbesinnung gebracht haben, erleben wir zur Zeit das Jahrzehnt der wiederkehrenden Handbücher, zu denen auch das zweibändig konzipierte Handbuch der Dogmatik gehört, das der Mainzer Dogmatiker Theodor Schneider mit anderen Kollegen (darunter auch seine Assistentin Dorothea Sattler) erarbeitet hat.

Das Gesamtwerk soll die klassischen Themen der Dogmatik umfassen, von denen die Gotteslehre an den Anfang und das Ende gestellt wird, wenn sie am Beginn in ihrer heilsgeschichtlichen Gestalt vorgestellt wird, am Ende dann in ihrer innertrinitarischen Vollendung zu stehen kommen soll. Wie immer dies ausgehen wird, das Thema Gott wäre so wirklich die Klammer, die alle anderen Themen (Schöpfungslehre, Christologie, Pneumatologie, Gnadenlehre, Ekklesiologie, Mariologie, Sakramentenlehre und Eschatologie) umschließt und Gott als Ausgang und Ziel aller Theologie deutlich macht.

Den ersten vier Themen, die dieser Band umfaßt, gehen Prolegomena und so grundlegende Reflexionen über Sinn, Methoden und Voraussetzungen dogmatischer Theologie voraus. Ohne in den Einzeldisput einsteigen zu können, muß dieses mit Nachdruck vermerkt sein: Die sympathische Klarheit des Gesamtplanes korrespondiert mit dem klaren Aufbau seiner einzelnen Themen, die jeweils in einem Viererschritt abgehandelt werden (Zugang im Heute, biblische Grundlegung, dogmengeschichtliche Entwicklung und systematische Reflexion, die das Thema wieder ins Heute zurückbringt) und im Hinweis auf wichtige Literatur enden. Die einzelnen Abhandlungen sind in ihren Unterteilungen überschaubar dargestellt und so leicht lesbar, was das Werk auf den ersten Blick auch als Nachschlagewerk empfiehlt für jeden Theologen, Theologie Studierenden oder an der Theologie Interessierten. Diese Brauchbarkeit wird verstärkt durch die Indizes am Ende über Abkürzungen und zitierte Literatur (10 Seiten), behandelte Sachen (24 Spalten) und vorkommende Personen (11 Spalten), wozu eine Kurzbiographie der Autorin und Autoren dieses Bandes kommt.

Viktor Hahn

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1990. Hrsg. v. Paulus GORDAN. Graz 1991: Verlag Styria, 248 S., kt., DM 35,- (ISBN 3-222-12006-4).

Die Salzburger Hochschulwochen 1990 behandelten das Thema „Schöpfung“:

Ausreichend kamen die Aussagen der Naturwissenschaft zu Wort, vor allem im Festvortrag von A. W. von Eiff über die „Leiblichkeit des Menschen im Plan der Schöpfung“, in der Vorlesung von G. Eder über die „wissenschaftlichen Aspekte der Schöpfung“ und in der Vorlesung von C. Bresch zum Thema „Hominisation oder die Evolution zum Menschen“. Schwerpunktveranstaltungen

galten aber auch den Aussagen der Philosophie (P. Erbrich, Verantwortung für die Schöpfung; G. Haeffner, Der Mensch: Geschaffener Schöpfer), den Aussagen der Theologie (A. Deissler, Schöpfungstheologie – Die biblische Schöpfungsbotschaft; F. Hahn, Der Erstgeborene der Schöpfung; K. H. Neufeld, Angst vor dem Ende?) und den literarischen Stimmen zum Thema (K.-J. Kuschel, Schöpfung im Spiegel moderner Literatur). – In der Übersicht über alle Lehrveranstaltungen stellt man fest, daß die „Vorlesungen mit Kolloquium“ in diesem Band leider nicht veröffentlicht und auch nicht näher dokumentiert sind. Wer sich über das Thema „Schöpfung“ informieren möchte, dem sei dieser Sammelband empfohlen.

Klemens Jockwig

Öffnung zum Heute. Die Kirche nach dem Konzil. Hrsg. v. Ursula STRUPPE und Josef WEIS-MAYER. Innsbruck 1991: Tyrolia-Verlag, 133 S., kt., DM 22,- (ISBN 3-7022-1786-X).

Ein Buch von etwa 130 Seiten, das man „fast in einem Zug“ während einer Zugfahrt interessiert gelesen hat, kann wohl kein langweiliges Buch sein. Das Thema, das von mehreren Seiten aus beleuchtet wird, ist die Zukunftsfähigkeit der Kirche in der jetzigen prekären Situation. Die einzelnen Beiträge haben zum Thema: „Wahrheit ‚von unten‘ oder Wahrheit ‚von oben‘? Zum verantwortlichen Umgang mit lehramtlichen Aussagen“ (H. J. Pottmeyer, 13–30); „Zentralismus oder Communio der Kirchen? Zur Notwendigkeit regionalkirchlicher Strukturen“ (G. Greshake, 31–54); „Wahrheit oder Freiheit? Gewissensfreiheit – ein Prüfstein der Wahrhaftigkeit“ (K. Demmer, 55–76); „Zeitlose Ordnung oder verantwortliche Gestaltung zur ethischen Diskussion über Sexualität und Ehe“ (A. Auer, 77–108); „Bewahren oder Verändern? Zum geschichtlichen Wandel von Glaube und Kirche“ (W. Kasper, 109–132).

Die sich hier äußern, sind ohne Ausnahme Theologen der ersten Kategorie. Entsprechend qualitativ voll fällt auch aus, was sie sagen. Freilich: nicht alle Beiträge sind gleich flüssig geschrieben, der Demmers ist nicht so leicht zu lesen wie manche anderen. Auch vermag ich nicht zu verhehlen, daß mir Auers Beitrag am besten gefallen hat, darin auch die befreiend illusionslosen Seiten über die Grenzen moraltheologischen Bemühens (79–82).

Es bleibt allerdings die Frage: Wieviel wird, von Büchern abgesehen, eine reife und ruhige, aber auch bestimmte Sicht der Situation wie die hier gebotene wohl bewirken können? Angesichts einer solchen Frage, die sich heutzutage aufdrängt, tut es gut, daß Bischof Kasper diesem Buch die abrundende Zusammenschau gegeben hat; somit liegt hier auch ein Stück Dialog zwischen Theologie und Amt vor – ein Zeichen, das ermutigt.

Peter Lippert

HÄRING, Bernhard: *Ich habe mit offenen Augen gelernt.* Meine Erfahrung mit einer anderen Kirche. Freiburg 1992: Herder, 150 S., geb., DM 22,80 (ISBN 3-451-22910-2).

„Die Kirche Afrikas wartet auf unser Beten und unseren Rückhalt. Diesem Anliegen wollte dieses Buch narrativ entsprechen“. Mit diesen bedeutungsvollen Worten beschließt der Autor sein in die Zukunft der afrikanischen Kirche weisendes Buch. Als geschätzter Konzilsberater gewinnt er die ersten Kontakte mit Bischöfen der afrikanischen Kirche. Fast zwei Jahrzehnte lang verbringt er Jahr für Jahr längere Zeit in den Ländern des afrikanischen Kontinents. In seinen persönlichen Begegnungen mit Bischöfen, Priestern und Laien, in zahlreichen Vorträgen und Diskussionen erlebt er, wie die afrikanische Kirche nach Beendigung der Kolonialherrschaft neue Wege der Seelsorge beschreiten möchte. Der Autor erfährt eine andere Kirche, von der er bisher noch nicht viel gewußt hatte. Er gewinnt Einblicke in die afrikanische Kultur und die afrikanischen Religionen. Er muß die schmerzliche Erfahrung machen, wie oft ein tiefer Graben Kultur und Glaube durchzieht und eine Brücke nicht darüber zu führen scheint. Er erfährt die religiöse Not von Katechumenen, die wegen Polygamie nicht getauft werden können und darum keine Sakramente empfangen dürfen. Er erfährt aber ebenso das Wirken des Hl. Geistes, wenn er sieht, daß ungezählte Priester aus polygamen Ehen kommen, aus Ehen mit „zwei Müttern“. Er sieht eine Doppelaufgabe auf die Kirche zukommen: „Heilsverkündigung und Heilen“. Das Buch zeigt die Dialogbereitschaft der afrikanischen Kirche und ist zugleich eine Herausforderung an Rom, der Inkulturation nicht mehr aus dem Wege zu gehen oder diese durch unüberbrückbare Barrieren zu blockieren.

Peter Bock

DORN, Klaus – WAGNER, Harald: *Zum Thema „Eschatologie“ – Tod, Gericht, Vollendung.* Reihe: Handreichung für Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und Seelsorge. Paderborn 1992: Bonifatius Verlag. 124 S., kt., DM 17,80 (ISBN 3-87088-688-9).

Neben der Verdrängung der Todesproblematik stellt man heute zugleich ein großes Interesse an Fragen des individuellen wie des kosmischen „Danach“ fest. Was wird einmal aus uns bzw. aus unserer Welt? Klaus Dorn und Harald Wagner, die als Neutestamentler bzw. Fundamentaltheologe am Katholisch-Theologischen Seminar Marburg arbeiten, geben in ihrer Handreichung für die Erwachsenenbildung die christliche Antwort auf diese menschliche Urfrage wieder. Nach einer einleitenden Begriffsklärung („Was ist eigentlich Eschatologie?“ 11f.) stellt Dorn in einem ersten Hauptteil die biblische Botschaft vom Schicksal der Welt und des Menschen nach dem Tode dar (13–61). Deutlich wird dabei vor allem, wie stark sich die Vorstellungen dazu im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, angefangen mit den Bildern von einer freudlosen Existenz des Menschen in der Scheol bis hin zu der stark präsentischen Eschatologie des Johannesevangeliums. „Allen Texten gemeinsam ist letztlich nur die Zuversicht, daß es Gott nicht bei einer unheilvollen Welt belassen wird... Die Welt bleibt nicht sich selbst überlassen und versinkt nicht im Chaos“ (60).

Im folgenden zweiten Hauptteil leistet Wagner ebenfalls auf knappstem Raum eine theologische Grundlegung (63–96). Der Tod kommt hier als anthropologisches Faktum, in seiner theologischen Deutung und im Blick auf eine mögliche existentielle Bewältigung zur Sprache. Darauf folgt die Darlegung des christlichen Auferstehungsglaubens und die Erläuterung der Bilder von Himmel, Hölle und dem Reinigungsort. Ein Blick auf die Konsequenzen für das menschliche Handeln schließt diesen Teil ab. Anregungen für die Praxis der Erwachsenenbildung und des Religionsunterrichtes bilden den dritten Hauptteil des Buches (97–119). Hier handelt es sich um verschiedene Zielsetzungen und Einstiege in das Gespräch (Themen: „Der Tod in unserer Gesellschaft“, „Christliche Hoffnung“, „Reinkarnation / Wiedergeburt“ u. a.) bzw. um ein Unterrichtsprojekt für die Sekundarstufe II („Sterben, Sterbebegleitung, Tod“).

Insgesamt bietet diese Veröffentlichung solide Informationen und Anregungen, die allerdings bei der Knappheit des Raumes ergänzungsbedürftig bleiben. Erfreulich ist der strapazierfähige Einband, eine gute Voraussetzung für die tatsächliche Inanspruchnahme des Buches, und das Angebot eines ermäßigten Preises bei Abnahme größerer Mengen (z. B. für Kurse der Erwachsenenbildung).
Johannes Römelt

EICHER, Peter: *Es gibt ein Leben vor dem Tod.* Biblische Erinnerungen. Freiburg 1991: Herder. 200 S., geb., DM 26,- (ISBN 3-451-22342-2).

Der in Münster lehrende Schweizer Fundamentaltheologe hat im vorliegenden Band eine größere Zahl jeweils kurzer, an einem Bibeltext orientierte Betrachtungen herausgegeben. Sehr verschiedenartige Stellen aus dem Alten und Neuen Testament werden auf ihren Sinn und, vor allem, auf ihre Auswirkungen in der heutigen Lebenswelt hin abgehört. Dabei versteht es der Verfasser, immer wieder den Texten eine überraschende Aktualität abzugewinnen. Vor allem die befriedende, heilende und entkrampfende Wirkung des Evangeliums kommt stets erneut zur Sprache.

Wiederholt taucht zwischendurch auch die einem sonst dauernd in den fortschrittlichen Medien begegnende, pauschalierende Kritik an der heutigen (westlichen) Lebenswelt auf; manchmal wird sie bei der Aufzählung von allerlei Übelständen mit dem vereinnahmenden „Wir“ versehen (das zeigt, daß auch Laientheologen das Vorwürfe-Machen in ihren Predigten nicht lassen können). Die Betrachtungen lesen sich aber, wie ich meine, durchweg spannend und können den Leser / die Leserin tiefer in die Glaubensexistenz hinein führen, weil das, was Eicher sagt, nicht einfach hingeschrieben, sondern „selbst erlebt“ ist.
Peter Lippert

Moral- und Pastoraltheologie

BIELER, Martin: *Freiheit als Gabe*. Ein schöpfungstheologischer Entwurf. Reihe: Freiburger theologische Studien, Bd. 145. Freiburg 1991: Herder. 528 S., kt., DM 58,- (ISBN 2-451-22294-9).

Die Frage menschlicher Freiheit ist zweifellos eine für das menschliche Denken immer wieder aktuelle Frage. Sind doch mit ihr nicht nur Schwierigkeiten verbunden, wie sie heute etwa durch Psychologie und Biologie nahegelegt werden, sind doch damit verbunden viel existentiellere Fragen wie die nach grundsätzlichen Möglichkeiten menschlichen Lebens, nach Gelingen und Scheitern menschlicher Existenz, nach Verantwortung und Schuld, nach Verhängnis und selbstverschuldeter Verstrickung, wobei auch die Fragen nach der möglichen Wiedergewinnung des Lebenssinnes und nach Erlösung eingeschlossen sind. In einer umfangreichen und umfassenden Darstellung verbunden mit tief eindringenden Analysen geht der Verfasser dem Thema Freiheit nach. So sehr die Arbeit eine theologische Arbeit ist, auf weite Strecken hin wird die Philosophie einbezogen und wird philosophisch argumentiert. Die philosophische Argumentation wird überschritten, indem das Freiheitsthema seine volle Entfaltung erst im Rahmen einer umfassenden Schöpfungstheologie erfährt in der auch schon die Verweisungen auf das heilsgeschichtliche Thema der Versöhnung sichtbar werden, ohne daß diese Thematik näher ausgearbeitet würde.

Die Grundthese der Arbeit ist die, daß menschliche Freiheit als Gabe verstanden werden muß, daß das angemessene Verständnis endlicher und damit auch menschlicher Freiheit nur gewonnen werden kann, wenn sie als Geschenk Gottes begriffen wird. Der Gabecharakter endlicher Freiheit stellt den Menschen in den durch die schöpfungsmäßige Seinsmitteilung bedingten Zusammenhang mit allem Geschaffenen. Hier wird deutlich, daß der Mensch letztlich sich und seine Freiheit empfängt.

Der Gedankengang wird in fünf Teilen entwickelt. Teil A zeichnet die Grundgestalt endlicher Freiheit, bemerkenswert das in diesem Zusammenhang vorgetragene Plädoyer für die Notwendigkeit der Verbindung von Metaphysik und Theologie und die Herausstellung der Bedeutung des Thomas von Aquin – in einer von einer Evangelisch-theologischen Fakultät vorgelegten Arbeit. Teil B transzendiert endliche Freiheit auf ihren letzten Grund hin und sieht die Urgestalt der Freiheit überhaupt im trinitarischen Gott gegeben. Teil C fragt nach der Konstitution menschlicher Freiheit und erfaßt menschliche Freiheit als konstituiert in der Schöpfung, diese verstanden als Seinsmitteilung. Teil D behandelt die Bedingungen menschlicher Freiheit und nennt hier die Zugehörigkeit des Menschen zur Natur, die Raumzeitlichkeit und die Gesellschaftlichkeit. Teil E macht deutlich, daß der Mensch seine Freiheit in der Begegnung mit anderen und anderem empfängt, hebt also nochmals den Gabecharakter menschlicher Freiheit hervor.

So sehr die Grundthese, die menschliche Freiheit ausschließlich als Gabe faßt, Fragen aufwerfen kann, so wird sie jedenfalls mit der wünschenswerten Klarheit herausgearbeitet und überzeugend begründet. Dem dienen die systematischen Argumente sowohl wie die Auseinandersetzung mit der Tradition, wobei die mittelalterliche Scholastik einen breiten Raum einnimmt, und der gegenwärtigen theologischen Diskussion. Siegfried Hammer

MÜLLER, Winibald: *Sehnsucht nach San Francisco*. Gott in der Buntheit des Lebens entdecken. Mainz 1992: Matthias Grünewald Verlag. 96 S., kt., DM 18,80 (ISBN 3-7867-1606-4).

Ein Wechselbad der Eindrücke und Gefühle wartet in diesem Buch auf den Leser – Begegnungen, Gedanken, Gebete, die der Autor bei seinen Aufenthalten in Berkeley und San Francisco zwischen 1979 und 1991 notiert hat. Neben dem feierlichen Weihnachtsgottesdienst in der Kathedrale von Oakland gibt es da das Verteilen von Mahlzeiten an Menschen, die in einer trostlosen Umgebung wohnen; neben der Begegnung mit Gott in der Einsamkeit einer Einsiedelei gibt es da die Erfahrung eines Gottesdienstes, in dem der Pastor als Showstar souverän auf der Klaviatur der Gefühle spielt; Begegnungen mit Homosexuellen in San Francisco, ein Treffen mit Henri Nouwen, mit Frau

Marcuse, Reaktionen von Menschen in den Vereinigten Staaten auf den Golfkrieg... Die Weite des Lebens möchte Wunibald Müller mit seinen vielen Einzeleindrücken anklingen lassen und ebenso die Vielfalt der Möglichkeiten, Gott zu begegnen. So ist dieses Buch immer wieder anregend und auch unterhaltsam; es bietet keine abschließenden Gedanken, keine längeren Auseinandersetzungen, vielmehr wird von hier und dort spirituell herausfordernd erzählt – und vielleicht kann sich der Leser mit der Zeit seinen eigenen Reim darauf machen. Johannes Römelt

SCHNEIDER, Michael: *Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute.* Freiburg 1991: Herder. 138 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-451-22045-8).

In dieser nicht allzu umfangreichen Veröffentlichung bietet der Verf. eine solide Orientierung für das theologische Verständnis und für die Praxis des Bußsakramentes und anderer Wege der Versöhnung. Auf die „Verheißung des Glaubens“ geht er zu Beginn ein; Gott beabsichtigt mit seiner schöpferischen Gerechtigkeit nicht bloß eine Wiederherstellung des Menschen, sondern will diesen über seine Grenzen hinausführen. Diese Liebe Gottes zu erkennen ist der erste Schritt zur Umkehr, die sich dann in der Umkehr zur ganzen (und damit auch der manchmal dunklen) Wahrheit des eigenen Lebens, der Umkehr zur ersten Liebe und der Umkehr zur eigenen Berufung konkretisieren soll. Der Verf. erschließt im Folgenden näher die Bedeutung solcher Umkehrschritte im jeweiligen Lebensprozeß, ebenso auch die verschiedenen Dimensionen des ausdrücklichen Bekenntnisses der eigenen Schuld. Dabei bezieht er sich sowohl auf die reiche theologische Tradition wie auch auf zeitgenössische Überlegungen. Als konkrete Vollzüge der Versöhnung stehen neben dem einen Weg der sakramentalen Beichte als Hochform die vielen Wege der Vergebung; ausdrücklich genannt werden die Eucharistie, das Verzeihen und die gelebte Solidarität. Hilfen zur Praxis für einen bewußten Vollzug von Versöhnungsschritten und z. B. auch für den Ablauf eines Beichtgesprächs runden das Bändchen ab. Johannes Römelt

NOUWEN, Henri J. M.: *Nähe. Sehnsucht nach lebendiger Beziehung.* Freiburg 1992: Herder. 144 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-451-22591-3).

Nicht nur der englische Originaltitel (Intimacy), auch das behandelte Thema erinnert an Wunibald Müllers Buch „Intimität“ (von uns besprochen). Wir haben hier von dem vielgelesenen und durch viele Buchtitel bekannt gewordenen, in Kanada lebenden holländischen Autor eine Sammlang von Erwägungen, die „bei recht unterschiedlichen Anlässen entstanden“ sind: „beim Unterrichten, bei Beratungsgesprächen, bei Diskussionen, bei Plaudereien, bei Parties und beim Festefeiern und vor allem dadurch, daß ich mich unter Menschen aufgehalten habe“ (8). Behandelt werden Themen, die zunächst etwas disparat wirken: „Der Hintergrund: Vom magischen Denken zum Glauben. Das Wachstum im Glauben, psychologisch gesehen“ (11–31); „Nähe im menschlichen Miteinander. Wie schwer es ist, wirklich zu lieben“ (32–51); „Nähe im Gebet: Beten zwischen Verwirrung und Hoffnung“ (52–81); „Nähe in der Gemeinschaft: Die Depression im Seminar“ (82–116); „Nähe in der Seelsorge: Der Priester und seine seelische Gesundheit“ (117–137).

Am meisten interessierten mich die beiden letzten Aufsätze zum Thema Seminausbildung und zum Thema Priestersein. Der letztgenannte Aufsatz bestätigt, daß einige der Problemanzeigen in Drewermanns „Klerikern“ berechtigt sind: Er verbindet allerdings Anfrage und Antwort auf ungleich überzeugendere – und kürzere, übersichtlichere – Weise miteinander, als dies bei Drewermann der Fall ist... Ob die Situation in europäischen Diözesenseminaren ähnlich ichfixiert und zugleich orientierungslos ist, wie es das vorletzte Kapitel eindringlich und wachrüttelnd von Nordamerika beschreibt, mögen Spirituale und Regenten beurteilen; in Ordenseminaren ist von Zahl und Art der Gemeinschaft her wohl ein Unterschied gegeben. Stoff zum Nachdenken bildet dieses Kapitel allemal.

Der Verfasser verbindet die verschiedenen Themen und sieht in ihnen eine Gemeinsamkeit: „Als ich auf die vielfältigen Fragen und Anliegen zurückschaute, ... entdeckte ich für die vielen Themen einen gemeinsamen Nenner... Mir ist zunehmend klar geworden, daß all den Anliegen im Tiefsten die eine wesentliche Frage zugrunde lag: ‚Wie kann meine Beziehung zu Gott und zu meinen Mit-

menschen die Qualität schöpferischer und erfüllender Nähe finden?“ ...“ (8f.). Für mich bleibt allerdings der Eindruck einer gewissen Disparatheit; das Buch bleibt – warum nicht? – eine Aufsatzsammlung zu verschiedenen Themen; aber es sind gewichtige Themen, und Nouwen weiß zu ihnen Gewichtiges zu sagen.

Peter Lippert

GRÜN, Anselm: *Sich ändern lernen. Versöhnung leben und feiern. Reihe: Perspektiven für die Seelsorge*, Bd. 6. Würzburg 1992: Echter Verlag. 66 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-429-01418-2).

Diese Schrift des Benediktiners aus Münsterschwarzach will das Bußsakrament den Menschen unserer Zeit als Chance erläutern, über sich selbst zu reden und auch die Schattenseiten des Lebens zur Sprache zu bringen. Im richtigen christlichen Verständnis von Schuld und Versöhnung kann die Feier des Bußsakramentes zur befreienden Erfahrung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes werden. Im ersten Abschnitt erläutert der Verf. die „Versöhnung als Grundexistenzial des Christen“; im zweiten stellt er „Die Frage nach der Schuld“; Der dritte, umfangreichste Abschnitt behandelt „Das Bußsakrament“: Nach einem kurzen Überblick über seine Geschichte werden Fragen nach dem Warum und ausgiebig die nach dem Wie des Beichtens gestellt. Ob die vielen Verweise auf die Psychologie C. G. Jungs, deren Erkenntnisse der Verf. für die praktische Seelsorge fruchtbar machen möchte, für die theologische Deutung des Bußsakramentes hilfreich sind, sei dahingestellt.

Heinz J. Müller

Werft Eure Zuversicht nicht weg! Alterserfahrungen im Spiegel der Bibel. Hrsg. v. Gerta SCHARFFENORTH. Freiburg 1992: Herder. 178 S., kt., DM 22,80 (ISBN 3-451-22457-7).

Die Herausgeberin berichtet im Vorwort, daß eine Gruppe von Frauen ältere und jüngere Menschen eingeladen hat, über biblische Texte, die ihnen wichtig waren, im Hinblick auf das eigene Älterwerden oder auf die Begegnung mit alten Menschen nachzudenken. „Das geschah in der Überzeugung, daß bei genauem Hinhören das Alter auch heute als eine Phase des Menschseins verstanden wird, die weit mehr bedeutet, als bei den sozialen Aufgaben humaner Altenversorgung zur Sprache kommt“ (8). So entstand diese Sammlung von komprimierten, z. T. bewegenden Lebensgeschichten. Sie sind in vier Abschnitten gesammelt: „I. Unter der Last des Alters“; „II. Erinnertes Leben“; „III. Orientierung auf Neues“; „IV. Abschied“. Jeweils steht ein Schriftwort als Markierungs- oder Haltepunkt über diesen Lebensgeschichten. Sie bezeugen, daß das Alter „ungeahnte Lebensmöglichkeiten“ birgt, „die nur darauf warten, entdeckt zu werden“ (Einband, letzte Seite).

Heinz J. Müller

ZERFASS, Rolf: *Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt.* Freiburg 1992: Herder. 223 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-451-22603-0).

Der Verfasser geht von Erfahrungen und Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in karitativen Organisationen aus. Er will auf die verhängnisvolle Distanz der organisierten Caritas zur Seelsorge aufmerksam machen und Wege zu deren Überbrückung aufzeigen. Der erste Abschnitt („Der an sich schöne Gedanke der Caritas“ – Zitat aus dem Schreiben des Kölner Weihbischofs Dr. A. J. Schmitz an Dr. L. Werthmann, zwölf Tage vor Gründung des Caritasverbandes am 17.10.1897) ist eine Art Bestandsaufnahme. Der zweite Abschnitt öffnet „Perspektiven des Glaubens“, der dritte befaßt sich unter der Überschrift „Kirchliche Häuser – gesellschaftliche Räume“ mit Kindergärten der Gemeinden, katholischen Krankenhäusern und Altenheimen. Der vierte Abschnitt („Gottes Mitarbeiter – niemandes Knechte“) stellt die Frage nach der geforderten Kirchlichkeit der Mitarbeiter/innen. Zerfaß will den vielen ehren- und hauptamtlichen Helfern Ermutigung, Respekt und vor allem Rückendeckung vermitteln. Das Buch ist außerordentlich engagiert geschrieben. Es enthält zahlreiche zutreffende Beobachtungen und Vorschläge für ein verändertes Selbstverständnis und eine neue Form von Zusammenarbeit karitativer Einrichtungen mit der Seelsorge. Es ist wirklich geeignet, den in der Caritasarbeit Tätigen Rückhalt zu bieten und Mut zu machen. Unmut regte sich allerdings bei mir beim Lesen undifferenzierter Schuldzuweisungen an

„die“ Kirche. Es gibt auch andere, positive Erfahrungen in karitativen Einrichtungen. Es wäre schade, wenn das berechnete Anliegen des Verfassers, für das ihm aufrichtiger Dank gebührt, manche in der Caritas Tätige verletzen würde. Recht hat er, wenn er sagt, das es schlimm wäre, wenn unsere wohlorganisierte professionelle kirchliche Sozialarbeit den vielleicht geheimen Sinn hätte, „daß wir Wohlhabenden unseren armen Brüdern und Schwestern nicht mehr in die Augen schauen müssen. Das ist schlimm – nicht eigentlich für die Armen; sie sind längst gewohnt, damit zu leben. Vielmehr ist zu fragen, was aus uns – den Wohlhabenden, den Theologen, den Gemeinden, der Kirche – wird, wenn wir den Armen nicht mehr ins Auge schauen. Eine solche Kirche, eine solche Theologie ist am Ende. Sie versteht das Evangelium nicht mehr, denn das Evangelium gehört den Armen“ (14f.).

Heinz J. Müller

Liturgie – Katechetik – Homiletik

FORSTNER, Dorothea – BECKER, Renate: *Neues Lexikon christlicher Symbole*. Innsbruck 1991: Tyrolia-Verlag, 436 S., Ln., DM 88,- (ISBN 3-7022-1781-9).

Symbole sind Zeichen und Bilder, durch die die Realität darstellende Dimension der Wirklichkeit mit der Sinnebene sowie der religiösen Ebene der Wirklichkeit verbunden wird. Die Symbolsprache verweist also auf eine tiefere Dimension der darzustellenden Wirklichkeit. Die Symbolsprache deutet das Bezeichnete als Hinweis auf die Berechtigung menschlicher Sehnsucht, die Wirklichkeit über ihre erfahrenen Grenzen hinaus als sinnvolle Wirklichkeit zu glauben. Deswegen ist die Symbolsprache für den Glaubenden auch religiöse Sprache, Ausdruck für den religiösen Sinn der Wirklichkeit.

Das hier vorliegende Lexikon christlicher Symbole ist nach sogenannten „Symbolkreisen“ geordnet, d. h. mehrere Symbole werden zu einem Thema zusammengefaßt: Schöpfung – Wege der Menschen und Wege Gottes – Geborgenes Leben (Herz, Schoß, Höhle, Haus) – Wovon der Mensch lebt (Brot und Wein, Wasser und Öl) – Weisen der Begegnung (Sprache, Musik, Tanz) – Menschliche Bedürftigkeit und göttliche Huld – Gebrauchsgegenstände (Lampe und Kerze, Spiegel, Waage, Rad) – Zahlen und geometrische Zeichen – Tiere – Pflanzen – Kreuz als Lebensbaum – Orte der Gottesmächtigkeit (Berg, Wüste) – Licht.

Bei der Behandlung der Symbolkreise wird jeweils nach deren Gebrauch im heutigen Alltag gefragt, sodann wird der Verwendung der Symbole religionsgeschichtlich nachgegangen. Ihr Gebrauch innerhalb der Bibel sowie in den Texten und Bildern der frühen Kirche wird dann abschließend behandelt.

Ein Register der Symbole, Namen, Sachen und Begriffe sowie ein Literaturverzeichnis zu den einzelnen Kapiteln vervollständigen dieses Lexikon. Klemens Jockwig

Gemeinsame Liturgie in getrennten Kirchen? Mit Beiträgen von Anton Hänggi u. a. Hrsg. v. Karl SCHLEMMER. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 132. Freiburg 1991: Herder. 136 S., kt., DM 40,- (ISBN 3-451-02132-3).

In diesem Band sind die Referate des 2. Passauer Symposiums vom Oktober 1990 zusammengefaßt, das unter dem Thema stand: „Interkonfessionelle Konvergenz im Gottesdienst?“ In den Beiträgen werden Entwicklungen in verschiedenen Kirchen aufgezeigt (Erneuerung der Liturgie in den altkatholischen und anglikanischen Kirchen; Kausalgottesdienste in den reformierten Kirchen; Reform des eucharistischen Hochgebets in den Kirchen der Reformation). Darüber hinaus werden aber auch grundsätzliche Fragen besprochen (Ökumenische und pneumatologische Dimension der orthodoxen Liturgie; Gottesdienst als Ort des Menschseins; Psychologische Aspekte der Liturgiewissenschaft). Die Ausführungen zeigen allesamt, daß es in der Liturgie eine weitgehende Konvergenz zwischen den getrennten Kirchen gibt.

Hinter dem Titel „Die ökumenische und pneumatologische Dimension der orthodoxen Liturgie“ verbirgt sich eine dezidierte Stellungnahme zur Frage der Interkommunion, mit der sich alle, die ungeduldig nach einer interkonnessionellen Eucharistiefeyer verlangen, gründlich auseinandersetzen sollten. Damaskinos Papandreou macht unmißverständlich klar: „Eucharistiegemeinschaft ist nicht möglich, wo eine Trennung im Eigentlichen der Pistis, des Glaubens, d. h. der Glaubensbekenntnisse der großen alten Konzile vorliegt oder wo die Grundordnung der Kirche, das Fortbestehen der altkirchlichen apostolischen Struktur, also der apostolischen Sukzession gestört ist... Es ist letzten Endes nicht möglich, den sakramentalen Christus vom Christus des Glaubens und der Wahrheit zu trennen“ (S. 50).

Josef Schmitz

SCHNEGG, Matthias: *Spiele im Haus des Herrn*. Neue Modelle für Gottesdienste mit Kindern. Freiburg 1991: Herder. 176 S., kt., DM 22,80 (ISBN 3-451-22426-7).

Wenn Kinder aus den Sonntagsgottesdiensten oder den Schulmessen nach Hause kommen und sagen: „Da gehe ich nicht mehr hin. Da ist ja nichts los!“, dann verstehen wir, daß das Wort Gottes die Kinderseele nicht erreicht hat. Die Seele des Kindes und auch der Erwachsenen aufzuschließen, sie für Jesus zu begeistern und zur Nachahmung einzuladen, diesem Ziel soll ja der Kindergottesdienst dienen.

Das versteht Matthias Schnegg in seinem Buch „Spiele im Haus des Herrn. Neue Modelle für Gottesdienste mit Kindern“. Aus der Praxis für die Praxis gibt das Buch Modelle für die Gestaltung von Kindergottesdiensten im Kirchenjahr. Wie alle Gottesdienste bedürfen auch die angebotenen Modelle einer guten Vorbereitung. Seelsorger, die an Sonntagen noch Kindergottesdienste mit der Gemeinde feiern können und nach neuen Wegen suchen, um Kinderherzen aufzuschließen, sei dieses Buch von Matthias Schnegg empfohlen.

Peter Bock

ADAM, Adolf: *Höre mein Gebet*. Aus der Schatzkammer der Stundenliturgie. Freiburg 1992: Herder. 160 S., geb., DM 24,- (ISBN 3-451-22618-9).

Das schmale Bändchen, auf dem Umschlag mit überschwenglichen Worten gelobt, bietet Texte, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bekannt sind; nicht verwunderlich, stammen sie doch aus „der Schatzkammer der Stundenliturgie“. Im ersten Abschnitt führt Adam in die Eigenart und das Wesen der Stundenliturgie ein. Der zweite Abschnitt enthält eine Reihe von Psalmen für bestimmte Lebenssituationen. Im dritten Abschnitt folgen biblische Cantica aus dem Alten und Neuen Testament, im vierten einige Hymnen und Gesänge zu den einzelnen Tageszeiten. Im fünften Abschnitt, „Das Christusjahr“ überschrieben, finden sich Hymnen und Gebete zu den heiligen Zeiten des Kirchenjahres, im sechsten dasselbe für einige Marien- und Heiligenfeste. Der letzte Abschnitt schließt mit der Komplet für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Die acht Farbtafeln zeigen selten gesehene Bilder, die durch den Glanzdruck leider ein wenig von ihrer ursprünglichen Qualität verloren haben.

Die Inhaltsangabe zeigt, daß das Buch für Priester und Ordenschristen entbehrlich ist. Anderen, die an der Stundenliturgie interessiert sind, kann es die Augen für die reichen Schätze öffnen, die das offizielle Gebetbuch der Kirche für jedermann bereithält.

Peter Bock

Christen zwischen Schuld und Versöhnung. Predigten nicht nur zur Fastenzeit 3. Hrsg. v. Michael LANGER. Regensburg 1992: Fr. Pustet. 96 S., kt., DM 14,80 (ISBN 3-7917-1321-3).

Die Themen Schuld, Umkehr, Buße, Versöhnung gehören zu den großen immer neu und anders zu bedenkenden Herausforderungen an Theologie und kirchliche Verkündigung. Biblische Leitbilder, philosophische und theologische Hintergründe, literarische Vorgaben, psychoanalytische Voraussetzungen werden in diesem Buch zu aktuellen Themen in Beziehung gesetzt. Entstanden sind so theologische Texte, die in verständlicher Sprache Ideen für gottesdienstliche Verkündigung, Religionsunterricht, Erwachsenenbildung u. a. liefern, gleichzeitig aber auch zur ganz persönlichen Ver-

tiefung und Meditation einladen. Autoren wie G. Lange, K. Baumgartner, R. Bleistein, H. Fries, G. Ott bürgen für die Qualität der Beiträge, die helfen können, einen neuen Zugang zu einem Teilbereich der Wirklichkeit zu finden, der in den letzten Jahren immer mehr verdrängt wurde.

HOLLENWEGER, Walter J.: *Konflikt in Korinth*. Memoiren eines alten Mannes. Zwei narrative Exegesen zu 1 Kor 12–14 und Ez 37. Kaiser-Taschenbücher, Bd. 19. München 6. Aufl. 1990: Chr. Kaiser. 91 S., kt., DM 9,80 (ISBN 3-459-01719-8).

Die Aufgabe jeder Verkündigung besteht darin, die biblischen Texte für die Menschen in ihrem Leben, und das heißt in ihrer individuellen und gesellschaftlichen Situation, hörbar zu machen.

Es kommt darauf an, sich als Hörer in die biblischen Geschichten verwickelt zu sehen. „Von mir ist hier die Rede“, das erfahrbar zu machen, ist der Sinn des Narrativen.

In diesem Taschenbuch werden zwei Beispiele gelungener narrativer Exegese vorgelegt. Dem ersten Beispiel liegt 1 Kor 12–14, dem zweiten Ez 37 zugrunde. Indem Hollenweger die Zeitgeschichte der korinthischen Gemeinde und der jüdischen Exilgemeinde in Babylon ernstnimmt, entsteht jene Konkretheit, durch die sich der Leser in seiner eigenen Lebenserfahrung angesprochen fühlt.

Vorbild sind für den Autor die Arbeiten zur biblischen Zeitgeschichte des Heidelberger Exegeten Gerd Theißen. Gerade in der heutigen Zeit, in der das einseitige individualpsychologische Interesse die theologischen Aussagen der Bibel zu verdunkeln droht, ist ein exegetisch verantwortetes Erzählen biblischer Texte um so notwendiger. Klemens Jockwig

Kurzgeschichten 4. 233 Kurzgeschichten für Gottesdienste, Schule und Gruppe. Hrsg. v. Willi HOFFSÜMMER. Mainz 1991: Matthias-Grünwald-Verlag. 204 S., kt., DM 26,- (ISBN 3-7867-1566-1).

Hier liegt Bd. 4 der von Hoffsümmer gesammelten Kurzgeschichten vor, und der Verlag wird sicherlich weitere Bände folgen lassen, bedenkt man, daß Bd. 1 bereits in 12. Auflage erschienen ist.

Unersättlich scheint der Hunger nach Geschichten zu sein. Aber leider ist es mit guten Geschichten genau so wie mit guten Witzen: Schnell sind sie überall bekannt, und nach kurzer Zeit kann man sie nicht mehr hören, eben wie einen uralten Witz. Ob es deswegen so viele schlechte Geschichten gibt? Gute und schlechte sind auch in diesem Band gemischt, das bleibt nicht aus, weil es so viele gute Geschichten gar nicht geben kann. Bis in die fünfziger Jahre waren die 12 Bände einer Geschichtensammlung des Jesuiten Koch ein Verlagsrenner. Es wird also auch bei den Hoffsümmer-Kurzgeschichten nicht bei Bd. 4 bleiben. Vielleicht gehören diese Koch-Bücher längst zur Fundquelle für die neuen Geschichten-Bücher.

Wie wäre es, wenn Prediger, Religionslehrer und Gruppenleiter wieder einmal versuchten, eigene Lebenserfahrungen zu erzählen? Ich könnte mir vorstellen, daß dabei bessere Geschichten erzählt würden, als zum Beispiel die vom „Weg und Zeit“ (S. 132 f.), in der am Schluß der Meilenstein gewichtig und weise sagt: „Mein Leben heißt Dienen, und Dienen – ist Glück“. Klemens Jockwig

FRÖR, Hans: *Wie eine wilde Blume*. Biblische Liebesgeschichten. Kaiser-Taschenbücher, Bd. 73. München 1990: Chr. Kaiser. 108 S., kt., DM 10,80 (ISBN 3-459-01844-5).

Dem evangelischen Religionspädagogen gelingt es, zu dem uralten Thema „Liebe“ Texte des Alten und Neuen Testaments so zum Sprechen zu bringen, daß man gespannt hinhört. Die hierbei angewandten literarischen Formen von Briefen, Selbstgesprächen, Dialogen und Gebeten gehören seit vielen Jahren zur bewährten Methodik der Bibelarbeit. Die Texte von Frör zeichnen sich dadurch aus, daß er in einfacher Sprache sowohl dem exegetischen Befund der biblischen Texte als auch der emotionalen Spannung des Themas und der literarischen Formen gerecht wird, wenn er auch bei manchen Beispielen in Kauf nimmt, mit der Deutung der biblischen Texte aufgrund heutiger Lebenserfahrung und psychologischer Erkenntnisse den ursprünglichen biblischen Sinn nicht genügend zu berücksichtigen (vgl. z. B. die Bearbeitung von Ez 16, S. 28–39). Klemens Jockwig

Kirchengeschichte

Monotheismus und Christologie. Zur Gottesfrage im hellenistischen Judentum und im Urchristentum. Hrsg. v. Hans-Josef KLAUCK. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 138. Freiburg 1992: Herder. 230 S., kt., DM 48,- (ISBN 3-451-02138-2).

Die Arbeitstagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler, die von 18. bis 22. März 1991 in Luzern stattfand, hat sich dem wichtigen Thema des Verhältnisses von Theologie und Christologie gestellt. Die Thematik wurde in drei Referaten und in vier Seminaren behandelt. Nach dem Einfluß der philonischen Logoslehre auf die neutestamentliche Christologie und einer angemessenen Rede von Gott fragt G. Selling in seinem Referat „Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung bei Philo von Alexandrien“. Dabei weist er zugleich auf das hin, was auch heutige Theologie von ihm lernen kann, und auf die Defizite seiner Theologie. M. Theobald behandelt die johanneische Theologie (Gott, Logos und Pnuma. ‚Trinitarische‘ Rede von Gott im Johannesevangelium). Die johanneische Rede von Gott ist nach ihm eine Folge aus der Diskussion mit dem Judentum, das den Christen einen Ditheismus, eine Zwei-Götterlehre, vorwarf. Die johanneische Gemeinde reagiert auf diesen Vorwurf mit der Sendungsterminologie, die die Theozentrik des Evangeliums unterstreicht. Wie sich zeigt, stellen auch die „trinitarischen“ Aussagen des Evangeliums den Monotheismus nicht in Frage. Das Gottesbild der Apg. (Das Gottesbild der Apostelgeschichte in Spannungsfeld von Frühjudentum und Fremdreigionen) versucht K. Löning nachzuzeichnen. Er versteht die lukanische Theologie aus einem einheitlich weisheitlich-apokalyptischen Ansatz heraus. Dabei vermag er nachzuweisen, daß „Unkenntnis“ sich als soteriologisches Kriterium erweist. Wie ein Vergleich zwischen der Areopagrede des Paulus (Apg 17, 16–34) und der Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2) zeigt, ist die Unkenntnis der heidnischen Völker dem Handeln des sich offenbarenden Gottes gegenüber gleichermaßen zu greifen wie die des Judentums. Dennoch bleibt bestehen, daß christliche Gottesverkündigung nicht ohne den Kontext der jüdischen Hoffnungsgeschichte auskommt. Durch seine typische Erzählweise zeigt Lukas, daß Gott auf dem Weg der Verkündigung durch reisende Boten kommt. Diese reden von Gott.

Neben den Referaten sind auch die Ergebnisse der Seminarsitzungen der Tagung im vorliegenden Band abgedruckt. Die dort behandelten Themen erstrecken sich zeitlich von den frühjüdischen Weisheitstraditionen über die Jesusüberlieferung und die Deuteropaulinen bis hin zu den Apologeten und Gnostikern des 2. Jh. n. Chr. Im einzelnen sind hier zu nennen: M. Küchler, Gott und die Weisheit in der Septuaginta (Ijob 28; Spr 8); J. Gnika, Zum Gottesgedanken in der Jesusüberlieferung; R. Hoppe, Theologie in den Deuteropaulinen (Kolosser- und Epheserbrief), und P. Hofrichter, Logoslehre und Gottesbild bei Apologeten, Modalisten und Gnostikern. Johanneische Christologie im Lichte ihrer frühesten Rezeption.

Im vorliegenden Sammelband werden wichtige Beiträge zu dem zentralsten Thema christlicher Theologie, der Frage nach dem einen Gott und seiner Beziehung zu Christus, behandelt. Daß das nicht erschöpfend geschehen konnte, versteht sich von selbst. In zwei Punkten stimmen alle Autoren überein: Nach der Offenbarung in Christus kann die Frage nach Gott nicht mehr an Christus vorbei gestellt werden. Zugleich muß jedoch auch betont werden, daß es keine christliche Gotteslehre geben kann, die nicht in der alttestamentlich-jüdischen Tradition verwurzelt ist. Der Monotheismus wird durch die Christologie nicht aufgehoben.

Heinz Giesen

BRIESKORN, Norbert: *Finsteres Mittelalter?* Über das Lebensgefühl einer Epoche. Mainz 1991: Matthias-Grünewald-Verlag. 301 S., geb., DM 42,- (ISBN 3-7867-1569-6).

Das Mittelalter – was war das für eine Welt, mit seinen Domen und Bürgerstädten, mit Frömmigkeit, Weltlichkeit und Aberglaube? Mit weiten Reisen und Idyllen hinter Butzenscheiben, mit Rittern und Mönchen, mit Minnedienst für adlige Damen und der Derbheit seiner Spottlieder, mit Pest und Grauen, mit seiner Lyrik und dem Glühen der Glasfenster in den Kirchen, kurz: mit seinen fast eintausend Jahren? Und wie unterschiedlich ist doch die Einschätzung dieser Zeit, natürlich auch stark davon bestimmt, wie einer zum Christentum steht, denn davon war das Mittelalter zum Guten und Schlechten hin unbestreitbar tief geprägt... Brieskorn geht diesen und anderen Fragen in dem

vorliegenden Buch nach. Der Verfasser fragt und erzählt, er argumentiert und nimmt in Schutz (überwiegend), er kritisiert (oft mit Recht) mit wenigen knapp hingeworfenen Fragen auch – aus der Sicht des Mittelalters – unsere Gegenwart...

Der Verfasser tut das alles auf eigenwillige Weise. Das Buch hat viel von einer kulturgeschichtlichen Darlegung an sich; so ungefähr alle denkbaren Dimensionen des Lebens und auch einer Alltagsgeschichte sind angesprochen, werden kurz anskizziert. Fast nichts bleibt hier unerwähnt, alles wird skizziert, kaum etwas wird ausgeführt. Die Beispiele, auf wenigen Zeilen vereint, liegen oft Jahrhunderte auseinander. Das Ganze habe ich als eine Art höchst eigenwilliger, sicher auch interessanter Collage empfunden. Es geht eben, wie der Untertitel vermuten läßt, um die Beschreibung eines Lebensgefühls, nicht etwa eine genetische Beschreibung oder die Analyse historischer Entwicklungen. So werden sich manche Leser durch dieses Buch durch jener eigenartigen Zeit, genannt Mittelalter, wieder etwas näher fühlen – einer rätselhaften Zeit, die uns alle mitgeprägt hat.

Peter Lippert

GORITSCHWA, Tatjana: *Nur Gott kann Rußland retten*. Aufzeichnungen in bewegter Zeit. Freiburg 1992: Herder. 140 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-451-22595-6).

Tatjana Goritschewa, 1947 in Rußland geboren, wird nach ihrem Studium der Philosophie 1980 aus Rußland ausgewiesen. Vom Heimweh getrieben, kehrt sie nach Öffnung des Eisernen Vorhangs unter Gorbatschow immer wieder mal in ihr Heimatland zurück. Sie erlebt die Menschen auf den Straßen und Marktplätzen, in Versammlungen und Diskussionen, in den vielerorts neugeöffneten Kirchen. Diese Unmittelbarkeit der Begegnungen mit ihrem Volk, mit der russischen Volksseele macht ihre Aufzeichnungen so lebendig, so lebensnah und überzeugend, daß man mit Spannung das Buch zu Ende liest. Sie ist überzeugt: Nur Gott kann Rußland retten, der Titel ihres Buches.

Wer die geistigen Strömungen Rußlands nach der Perestroika kennenlernen will, für den ist das Buch eine echte Fundgrube.

Peter Bock

Kirchenrecht

Ecclesia a Sacramentis. Theologische Erwägungen zum Sakramentenrecht. Hrsg. v. Reinhold AHLERS u. a. Paderborn 1992: Bonifatius-Druck-Buch-Verlag. 141 S., kt., DM 26,80 (ISBN 3-87088-709-5).

Das Sakramentenrecht – obwohl zusammen mit dem Verfassungsrecht zu Recht als das Herzstück des Kirchenrechts bezeichnet – ist angesichts des alles überwuchernden Teilgebietes „Eherecht“ de facto ein Randgebiet des Kirchenrechts. Dabei geht es doch beim Sakrament – wie auch beim Wort – um Grundvollzüge kirchlichen Lebens; ja, erst diese typischen Grundvollzüge der Kirche offenbaren das Wesen der Kirche als sakramentaler Communio. Daß dem Sakramentenrecht allein in juristischen Kategorien nicht beizukommen ist, versteht sich heute genauso selbstverständlich wie die Zusammengehörigkeit von Verfassungsrecht und Ekklesiologie als zwei Seiten ein und derselben Münze. Den engen Zusammenhang von Theologie und Sakramentenrecht sowie von Kirche und Sakramenten machen Titel und Untertitel des vorliegenden Buches deutlich: „Ecclesia a Sacramentis – Theologische Erwägungen zum Sakramentenrecht“. Reinhold Ahlers, durch ihre kirchenrechtliche Untersuchung zur Eucharistielehre im CIC „*Communio Eucharistica*“ (Regensburg 1990) bereits im Eucharistierecht ausgewiesene Kennerin, befaßt sich auch in dieser Publikation mit dem Thema Eucharistie, daneben aber auch mit dem Sakrament der Firmung. Eugenio Corecco, Kanonist und Bischof von Lugano, behandelt die Taufe, der Paderborner Kirchenrechtler Gerosa schreibt über Buße und Krankensalbung, Christian Huber, persönlicher Referent des Generalvikars von Speyer, über die Ehe. Ludger Müller, Assistent am Münchener Kanonistischen Institut, unternimmt es schließlich, nach seinen Ausführungen über das Weihesakrament in einem abschließenden Beitrag die Kirche als Wurzelsakrament zu behandeln, wobei es auch um Mörsdorfs „kerygmatisch-sakramentalen“ Ansatz für eine theologische Grundlegung des Kirchenrechts geht. Das

spannungsreiche Thema „Sakrament und Recht“ wird nicht ausgespart. Für jeden, der nicht dabei stehenbleiben will, rein positivrechtlich die Normen über die kirchlichen Sakramente entgegenzunehmen, sondern wer diese theologisch verstehen und interpretieren will, der findet in diesem Buch eine wertvolle Hilfe.

Rudolf Henseler

WILL, Johanna B.: *Die Rechtsverhältnisse zwischen Bischof und Klerus im Dekret des Bischofs Burchard von Worms*. Reihe: Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, Bd. 12. Würzburg 1992: Echter Verlag, VIII, 209 S., kt., DM 39,- (ISBN 3-429-01445-X).

Das zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstandene Dekret des Bischofs Burchard von Worms, jedem Studenten der Kirchenrechtsgeschichte wohl bekannt, ist eine der wichtigsten kirchenrechtlichen Sammlungen vor dem Decretum Gratiani. Diese Sammlung Burchards ist auf die praktischen Bedürfnisse der Diözese ausgerichtet, wobei vor allem die bischöflichen Kompetenzen hervorgehoben werden. Das Decretum mit seinen 20 Büchern ist somit eine hervorragende Quelle für den Zustand der Kirche in Deutschland zur damaligen Zeit; es erzielte nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien einen beispiellosen Erfolg, wobei sich speziell für Italien die Frage nach einer eventuellen gregorianischen Redaktion des Dekrets stellt.

Die rechtshistorische Arbeit der Autorin, als Dissertation an der Gregoriana unter Betreuung von Prof. Erdö entstanden, beginnt mit dem Versuch, den kirchengeschichtlichen Hintergrund aufzuzeigen, um sodann die Rechtsverhältnisse, die Rechte und Pflichten von Episkopat und Klerus im Dekret des Bischofs Burchard zu entfalten. Für die Drucklegung der Publikation wurde die Arbeit von Johanna B. Will um den Abschnitt über das Verhältnis des Bischofs zum monastischen Klerus ergänzt. Gerade auch hier wird deutlich, wie Burchard einerseits der innerklosterlichen Ordnung und Spiritualität Respekt und Wertschätzung entgegenbringt, wie er aber andererseits die bischöflichen Rechte und Pflichten bezüglich der Überprüfung der Klosterdisziplin und der von den Mönchen wahrgenommenen diözesanen Aufgaben hervorhebt. Im Verhältnis zu den clerici vagantes greift Burchard auf altkirchliche Canones zurück, wie etwa die Rezeption der altkirchlichen Verurteilung des clerus vagans durch die Konzilien der merowingischen und karolingischen Zeit. Der Autorin gelingt es gut, das reformerische Anliegen des Wormser Bischofs zu begründen und zu erläutern. Die textkritischen Probleme, die sich bei einer Beschäftigung mit dem Dekret des Burchard von Worms stellen, werden beim Namen genannt.

Interessant ist dabei ein Prozeß des Umdenkens gegenüber früheren Bewertungen des Dekrets: Hatte die ältere Forschung Burchards Sammlung als römfeindliches, vom Episkopalismus beseeltes Werk erfaßt, so sind die neueren Arbeiten zum Dekret darum bemüht, das Mühen Burchards um die Eigenständigkeit und Freiheit der Kirche hervorzuheben. Allerdings ist die damit begonnene Reformbewegung begründet auf den Episkopat und die bischöflichen Rechte und Aufgaben. Überholt ist ebenfalls eine ältere Bewertung, die in dem Werk Burchards eine bloße Materialsammlung sah, angeblich uneinheitlich und ohne eigene Tendenz. Wills Arbeit gehört zu Recht in die angesehene Reihe „Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft“.

Rudolf Henseler

BECK, Andreas: *Der Untergang der Templer. Größter Justizmord des Mittelalters?* Freiburg 1992: Herder, 324 S., geb., DM 38,- (ISBN 3-451-22610-3).

Justizmord, ja oder nein? Eine häufig gestellte Frage, umstritten beim Prozeß Jesu (man denke etwa an Veröffentlichungen von Blinzler, Lapidé, Fricke und anderen), eindeutig wie bei den sog. Hexenprozessen oder allen Arten von Inquisitionsprozessen, und eine längst überfällige Frage wie im Falle des Templerordens. Der Autor des vorliegenden Buches ist ein Faktotum: Privatdozent, Doktor der Medizin und als solcher derzeit Chefarzt in Konstanz, hat er auch Theologie und Philosophie studiert, und zwar in Freiburg, Rom, Madrid, London und Lissabon; gerade in Lissabon erhielt der Autor während eines längeren Studienaufenthaltes wertvolle Anregungen für die Beschäftigung mit dem Thema. Ziel seines Werkes ist es nach eigenen Angaben, „die Ungerechtigkeit des Prozesses, die Haltlosigkeit der Anklagen“ (wie die Verleugnung Christi, Verschwendung der Ordensgüter und anderes mehr) „und die Fragwürdigkeit des päpstlichen Richterspruches“ darzulegen.

Das Buch über den Untergang der Templer: einerseits liest es sich wie ein Kriminalroman, spannend und packend, andererseits aber ist der Leser erschüttert, grausamste Folterungen und ein Ausmaß von Rechtsbeugung im Detail zu erfahren, die ihm aus der Kirchengeschichte eher nur vom Namen her bekannt sind. 20 Jahre lang hat sich Andreas Beck mit der Geschichte der Templer befaßt. Herausgekommen ist eine gelungene Darstellung auf der Basis eines sorgfältigen Quellenstudiums und neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse. Es ehrt den Autor, wenn er bereits in seiner Einleitung klarstellt, daß er zwar eines der traurigsten Kapitel der Kirchengeschichte, nämlich den größten Justizmord des Mittelalters, behandelt und dabei auch höchste kirchliche „Würden Träger“ einer strengen Kritik unterzieht, gleichzeitig aber glaubhaft versichert, daß er sich nicht gegen die Kirche stellen will, sein Buch sich also gerade nicht einreihen möchte in die bekannten Tiraden gegen Kirche, Katholizismus und Papsttum. Man kann ihm dies nach Lektüre des Werkes glauben. Becks Ruf nach einer auch offiziellen Revision des Prozesses gegen die Templer (S. 190–195) verdient Gehör.

Rudolf Henseler

Kunst – Kultur

KLOSTERMANN, Siegfried: *Im Schutz der Bilder kehren wir zurück*. Kunst und Pflege im Altenheim. Trier 1992: Paulinus-Verlag, 88 S., Ln., DM 39,80 (ISBN 3-7902-0150-2).

Anlaß für die Veröffentlichung dieses Buches war das 125jährige Jubiläum der Franziskanerinnen vom hl. Josef. Es soll auf die Zusammengehörigkeit von Kunst und Pflegedienst aufmerksam machen. Am Beispiel der Altenheime der genannten Schwesterngemeinschaft in Schweich (Gründungsort 1867), Unkel und Ägidienberg soll gezeigt werden, daß und wie Altenpflege mehr ist „als angewandte Fachlichkeit“ und daß Architektur, Raum, Bilder und Symbole einer Pflege zum Ziel verhelfen können, „das seinen Wert aus der Menschenwürde bezieht, die besonders im alternden Menschen seine Reife finden möchte“ (Geleitwort.)

Der natürliche Ort der Altenpflege ist selbstverständlich die eigene Wohnung, das Zuhause des alten Menschen, die eigene Lebenswelt in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Dennoch geht die Altenhilfe ohne Altenheime nicht auf. Ein Altenheim aber entsteht und lebt aus dem Zusammenspiel zahlreicher Leistungen. „Erst als Ganzes lebt die Gemeinschaft – davon, daß jeder tut, was getan werden muß: daß er gibt, was rechtlich geschuldet ist – und darüber hinaus noch etwas von sich selbst, das nicht verrechnet werden kann. Das macht das Klima, prägt den Geist“ (44). Mit Texten und vorzüglichen Fotos trägt dieses Buch zu diesem Anliegen bei.

Heinz J. Müller

Handbuch des Musiktheaters. Oper – Operette – Musical – Ballett, Bd. 1 + 2. Freiburg 1992: Herder. 956 S., Ln., DM 198,- (ISBN 3-451-22593-X).

Musiktheater ist mehr als Oper. Zum einen, weil dieser Begriff neben der Oper auch Operette, Musical und Ballett umfaßt, zum anderen setzt dieser Begriff auch inhaltlich einen anderen Akzent: Gemeint ist die Einheit von Dicht- und Tonkunst, z. B. im Sinne des Wagnerischen Musikdramas oder des *Dramma giocoso* bei Mozart (*Don Giovanni*); wir kennen es aber auch bei Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal oder bei W. A. Mozart und Lorenzo da Ponte. Hier bietet nicht irgendein Libretto Gelegenheit für virtuose Arien, ist die Musik nicht eine Abfolge von Arien, die Oper keine Aneinanderreihung von Arienketten, sondern eine Einheit von Wort, Handlung und Musik, ein integrales Kunstwerk also.

Das neue Handbuch des Musiktheaters, das Herder in zwei Bänden herausgibt, umfaßt denn auch Oper, Operette, Musical und Ballett. Band 1 umfaßt die Anfänge bis 1900, Band 2 die Zeit von 1900 bis zur Gegenwart. Band 1 enthält ferner neben einer Einleitung einen Überblick über die Geschichte des Musiktheaters, Band 2 wartet auf mit einem Lexikon der Sachbegriffe, der großen Opernhäuser und Festivals und der großen Interpreten, einem Register der Arien, Szenen und Auftritte sowie einem Namens- und Werkregister. Gerade diese Erschließung des Handbuchs ist außerordentlich wertvoll. Daß dabei hin und wieder kleine Fehler unterlaufen, darf nachgesehen werden:

So singt die mit dem hohen „C“ gekrönte Stretta aus dem *Trovatore* nicht ein Maurico, sondern Manrico (II, 839). Was zu der „ausgewählten Literatur“ angegeben wird, ist manchmal ein Zufalls-treffer: So fehlt bei Giuseppe Verdi das Standardwerk von Julian Budden. Erst recht willkürlich ist die Auswahl bei W. A. Mozart. Auch hier fehlt das Standardwerk von Alfred Einstein. Besser als die „ausgewählte Literatur“ sind die Hinweise auf „ausgewählte Musikaufnahmen“. Dabei enthält sich das Handbuch jeder Wertung oder Abwägung der verschiedenen Einspielungen. Übrigens werden auch Laser-Discs und Video-Aufzeichnungen erwähnt. Über 300 Schwarzweiß-Abbildungen und 64 ganzseitige Farbtafeln machen das Handbuch zudem zu einem Genuß für die Augen. Man schaue sich nur das zweiseitige Farbbild der *Carmen*-Inszenierung von 1978 an der Wiener Staatsoper an (I, 362 f.). In der Bewertung der Könnerschaft einzelner Komponisten beweisen die Autoren eine sichere Hand. So etwa, wenn sie sich (I, 454) gegen die immer wieder hier und da zu vernehmende Geringschätzung Puccinis aussprechen. Auch die äußerst differenzierte Bewertung von Opern, die nicht gerade zu den Repertoire-Werken gehören, wie Verdis „*Simone Boccanegra*“, ist gelungen. Und wo wirklich ein Superlativ angebracht ist, da spart dieses Handbuch nicht mit den entsprechenden Vokabeln, so wenn der Sprung von *Othello* zu *Falstaff* als die größte Überraschung dargestellt wird, die je ein Komponist der Musikwelt bereitet hat, ja wenn Verdis *Falstaff* als eines der größten Meisterwerke der Opernliteratur aller Zeiten bezeichnet wird (I, 339 f.). Auch auf spektakuläre Inszenierungen und deren Resonanz beim Publikum gehen die Autoren ein; so wird etwa erwähnt, wie die farbige Sopranistin Felicia Weathers in einer römischen Aufführung der *Salome* von R. Strauss beim „Tanz der sieben Schleier“ alle Hüllen fallen ließ, nachgeahmt später von Catherine Malfitano an der Deutschen Oper Berlin. Der Repräsentation liegt dem Handbuch jeweils folgendes Schema zugrunde: Der Komponist: Zeit und Umwelt, Leben, Werke (meist in einer guten graphischen Übersicht), dann die Werke im einzelnen nach dem Schema: Personen, Handlung, Entstehung, Bedeutung, Wirkung.

Fazit: Es gibt bekanntlich zahllose Opernführer; der hier von Herder vorgelegte gehört sicher zu denjenigen, die sich „halten werden“. Notwendig ist allerdings von Zeit zu Zeit eine Aktualisierung, gerade um auch die interessante Rubrik der „ausgewählten Musikaufnahmen“ up to date zu halten.

Rudolf Henseler

Eingesandte Bücher

Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.

ANZENBACHER, ARNO: *Einführung in die Ethik*. Düsseldorf 1992: Patmos. 308 S., kt., DM 49,80.

Auf den Spuren des Comenius. Texte zu Leben, Werk und Wirkung. Hrsg. v. Klaus GOSSMANN und Henning SCHRÖER. Göttingen 1992: Vandenhoeck & Ruprecht. 174 S., kt., DM 24,-.

BETZ, OTTO: *Die Nacht leuchtet wie der Tag*. Gedanken zu Advent und Weihnacht. Freiburg 1992: Herder. 120 S., geb., DM 19,80.

DELBREL, MADELEINE: *Leben gegen den Strom*. Anstöße einer konsequenten Christin. Freiburg 1992: Herder. 160 S., geb., DM 26,80.

DESELAERS, PAUL: *Und doch ists Hoffnung*. Gedanken zu und von Johannes Bours. Freiburg 1992: Herder. 240 S., geb., DM 32,-.

EASWARAN, EKNATH: *Der Ruf des Universums*. Neue Sensibilität für das Leben. Freiburg 1992: Herder. 177 S., kt., DM 28,-.